

Nr. 1555

Zu Arkons Ruhm und Ehre

Ein Bericht aus der Vergangenheit - das Drei-Sterne-Projekt führt zur Katastrophe von Kurt Mahr

Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon.

Während sie Mitte 1171 NGZ davon ausgehen konnten, aufgrund der Ihnen durch ES gewährten Zelldusche

noch eine Lebensspanne von rund sechs Jahrzehnten zur Verfügung zu haben, wissen sie nun, rund ein Jahr

später, daß die Uhren der Superintelligenz ganz anders gehen. Jedenfalls hat sich die Ihnen zugestandene

Gnadenfrist drastisch verringert, wie man ihnen zu verstehen gab Sollen all ihre opfervollen Bemühungen, den

Aufenthaltsort von ES und seiner Kunstwelt zu bestimmen, umsonst gewesen sein? Die ehemaligen

Unsterblichen und ihre Helfer wollen es nicht glauben. Sie setzen vielmehr auch weiterhin alles daran, Wege zu

finden, der gestörten Superintelligenz zu helfen, um auf diese Weise letztlich auch sich selbst zu helfen.

ES hingegen favorisiert neuerdings die Linguiden, was die Verteilung von Zellaktivatoren an 14 Friedensstifter

eindeutig beweist Sie sollen offensichtlich anstelle der Terraner die Funktion von Ordnungshütern in der lokalen Mächtigkeitsballung übernehmen.

Verständlicherweise interessieren sich die ehemaligen Zellaktivatorträger für Ihre Nachfolger. Das gilt in

besonderem Maße für Atlan, als er erfährt, daß Arkoniden in der Vorgeschichte der Linguiden eine Rolle

gespielt haben. Als Ursache dafür entpuppt sich ein Projekt ZU ARKONS RUHM UND EHRE ... Die Hauptpersonen des Romans:

Atlan - Der große Arkonide auf der Spur eines Geheimnisses.

Theta von Ariga - Sie steht Atlan nahe.

Enderoa - Ein Geschichtsforscher gibt auf.

Pantero von Tereomin - Imperialer Rat von Arkon.

Haemon, Barishon und Reomir - Gestalten aus der arkonidischen Vergangenheit.

PROLOG

Er kam als Bittsteller, aber nicht als einer, der Demut hätte zeigen müssen, während er sein Anliegen vortrug.

Denn seine Bitte war eine, die, wenn der Imperator sie gewährte, dazu beitragen würde, daß man bis an die

Grenzen des bekannten Universums vom Ruhm und Glanz des Reiches zu hören bekäme.

Er hatte den Kopf mit dem langen, silberweißen Haar nur um wenige Grad geneigt, und sein Blick war nicht

scharf nach rechts gewandt, wie es das Protokoll verlangte - man durfte den Imperator nicht anstarren - sondern

höchstens um eine Zehnteldrehung des Schädels. Im Hintergrund, wo die Wahrer der höfischen Sitte standen,

wurde unwilliges Gemurmel hörbar. Da hob der Imperator, der sich gelassen in die kristallen schimmernden

Polster seines Thrones zurückgelehnt hatte, die linke Hand, und im Nu war jegliches Geräusch erstorben.

»Sprich«, forderte der Imperator den vor ihm Stehenden auf.

Der Bittsteller begann zu sprechen. Er war von stattlicher Erscheinung, fast zwei Meter groß, dabei schlank und

gleichzeitig muskulös gebaut. Das Haar fiel ihm straff bis auf die Schultern. Die Augen blickten wach und

intelligent. Die Iris war leicht gerötet, wie man es bei Angehörigen der oberen Gesellschaftsschichten seit

einigen Generationen immer häufiger beobachtete. Er gehörte ohne Zweifel dem Adel an. Wenn man es an dem

Wappentier, das golden und edelsteinbesetzt auf der linken Brustseite seines Gewandes prangte, nicht erkannt

hätte, dann daran, daß ihm erlaubt worden war, ohne Fürsprecher im Angesicht des Imperators zu erscheinen.

Nur der Adel genoß dieses Privileg.

Das heraldische Symbol war im ganzen Reich bekannt. Es stellte einen Steghret dar, eine gefährliche Giftechse,

die in den Geröllwüsten des Planeten Naat beheimatet war. Der Urahn der Sippe der Tereomin hatte vor

zweieinhalb Jahrtausenden als Kommandant des Stützpunkts Naat-Achab eigenhändig eine ganze Armee von

Steghrets ausgelöscht, die die Anlagen der Niederlassung überrennen wollte. Er war daraufhin in den

Adelsstand erhoben worden, und das Wappenzeichen derer von Tereomin war seitdem ein goldener, mit

blutigroten Rubinen und giftgrünen Smaragden durchsetzter Steghret.

»Möge es dem Imperator gefallen«, begann der Bittsteller.

»Ich, Haemon von Tereomin, habe einen Plan entworfen, wie die Größe des Imperiums und die Weisheit des

Imperators bis an die Grenzen dieser Galaxis und darüber hinaus bekannt gemacht werden können. Ich bitte um

die Erlaubnis des Imperators, meine Gedanken vortragen zu dürfen.«

Der, der auf dem kristallenen Thron saß - selbst noch jung, etwa im selben Alter wie der Bittsteller -, gönnte

sich hinter vorgehaltener Hand ein freundlich spöttisches Lächeln. Dann stand er auf.

»Ihr könnt gehen«, sprach er zu den Höflingen, die im Hintergrund des Saales Aufstellung genommen hatten.

Die Höflinge gehorchten unverzüglich. Binnen weniger Sekunden war der Saal leer bis auf den Imperator und

seinen Besucher. Der Herrscher ging auf den Bittsteller zu und knuffte ihn mit beiden Fäusten rechts und links

in die Schulter, wie es unter Freunden üblich war. Dazu lachte er und sagte:

»Spar dir die Förmlichkeiten, Haemon. Wir sind zusammen auf die Kriegsschule gegangen. Wir haben

zusammen das Überlebenstraining absolviert, im Dschungel kampiert, faules Wasser getrunken,

geröstete
Würmer gegessen und uns mit widerlichem - Getier herumgeschlagen. Ich bin Reomir, erinnerst du dich?«
Nur einen Augenblick lang wirkte Haemon von Tereomin verwirrt. Dann hatte er sich gefangen. Er lächelte.
Der Glanz der Freude und des Stolzes lag auf seinem markant geschnittenen Gesicht.
»Ich erinnere mich gut«, antwortete er. »Ich wußte nicht, ob der Imperator ... ob du daran erinnert werden wolltest.«
»Warum nicht, mein Freund? Wir sind es, die das Imperium leiten und stützen. Ich als Imperator, du als einer meiner fähigsten Generale. Komm, laß uns einen Becher Mespahan leeren, und während wir trinken, erzählst du mir über deinen Plan.«
Er faßte Haemon von Tereomin am Arm und zog ihn mit sich in eine Ecke des Saales, in der üppig gepolsterte Liegen und Sessel und auf silbernen Füßen ruhende Onyx-Platten zu einer bequemen Sitzgruppe zusammengerückt waren. Ein kleiner Roboter wartete in der Nähe, jederzeit bereit, die Wünsche des Imperators und seines Gastes entgegenzunehmen.
»Ein wenig allerdings mußt du mir schon vorweg erzählen, sonst kriege ich Kopfschmerzen vor lauter Neugierde«, sagte Reomir. »Ganz grob gesprochen: Worauf zielt dein Plan ab?«
»Ich will den Ruhm Arkons verkünden«, antwortete Haemon von Tereomin. »Es gibt kein anderes Sternenreich, das sich an Größe und Macht mit Arkon messen könnte. Vor vielen Jahrhunderten haben wir die Methanatmer besiegt und vertrieben; seitdem hat es für uns keinen ernst zu nehmenden Gegner mehr gegeben.
Ich will ein Ebenbild Arkons schaffen. Weit draußen im östlichen Teil dieser Galaxis, wo die barbarischen Völker der Tellerköpfe leben, will ich ein Sonnensystem so umgestalten, daß die Anordnung seiner Planeten der entspricht, die unsere Vorfahren hier im Arkon-System geschaffen haben.« Die rötlichen Augen leuchteten vor Eifer. »Es soll ein Denkmal werden und gleichzeitig eine Warnung an alle, die an der Größe des arkonidischen Reiches zu zweifeln wagen.«
Der Imperator machte mit der rechten Hand die Geste der wohlwollenden Zustimmung. Er wandte sich an den Roboter und bestellte zwei Becher Mespahan, jenen kostbaren Wein, der allein auf den Weingütern des Imperators angebaut wurde und ausschließlich für den Verbrauch bei Hof bestimmt war. Danach sagte er zu Haemon von Tereomin:
»Dein Plan gefällt mir. Sobald unsere Kehlen naß sind, mußt du mir mehr davon erzählen.«
1.
Das Hologramm erlosch. Es wurde hell ringsum. Atlan fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als

müsste er einen Traum fortwischen. Langsam und nachdenklich wandte er den Blick in Richtung seiner Besucherin.

»Das war eine beeindruckende Vorführung«, sagte er anerkennend. »Woher hast du die Daten?« Das Lob schien Theta von Ariga zu behagen. Ihre grünen Augen glänzten. Sie war eine Frau von beeindruckender Erscheinung: einsichtig groß, mit kurzgeschnittenem, raffiniert frisiertem Silberhaar und einem Mund, dessen voll entwickelte, fein geschwungenen Lippen Sehnsucht und das Verlangen nach Geborgenheit auszudrücken schienen. Wer Theta so sah, der fand es schwer zu glauben, daß sie im Alter von 30 Jahren bereits Kommandantin des modernsten Raumschiffs der arkonidischen Flotte war und sich den Ruf einer Befehlshaberin erworben hatte, die im Augenblick der Gefahr kühl, hart und mit einem gehörigen Maß an Draufgängertum reagierte.

»Die Daten stammen von Enderoa«, antwortete die junge Arkonidin. »Er hatte, wie ich dir schon berichtete, in seinem Computersystem eine Datei angelegt, in der er aufbewahrte, was er aus der Chronik der Familie Tereomin erfahren hatte. Dann kam der Augenblick, in dem er erklärte, er könne mit dieser Schande, die auf dem ganzen Volk lastete, nicht leben. Er weigerte sich, weiterhin in deinem Auftrag tätig zu sein, und löschte die Datei - allerdings nicht, ohne daß ich vorher noch hatte Einblick nehmen können.«

»Reomir? Haemon?« fragte Atlan.

»Beides sind historische Gestalten«, antwortete Theta. »Du findest sie in jedem einschlägigen Geschichtswerk verzeichnet. Natürlich wird über den Imperator mehr und häufiger gesprochen als über Haemon ...«

»Das meine ich nicht«, fiel ihr Atlan ins Wort. »Haben Haemon und Reomir wirklich so ausgesehen?«

»Für Reomir verbürge ich mich«, sagte Theta. »Er ist zwar schon seit vielen Jahrtausenden tot, aber es gibt genug visuelle Darstellungen.« Sie machte mit der linken Hand eine Geste der Ungewißheit.

»Von Haemon dagegen existieren keine Bilder. Ihn habe ich nach Jugendaufnahmen seines Nachfahren Pantero modelliert.«

»Ist das der, mit dem Enderoa gesprochen hat?«

»Und der ihm Einblick in die Tereomin-Chronik gewährte, ja. Ich wußte, daß du auf dem Weg nach Arkon warst. Ich dachte darüber nach, wie ich dir die Informationen, die inzwischen zusammengekommen waren, aufbereiten sollte. Mit einem trockenen Bericht? Einer Aufzählung? Das ist nicht mein Stil. Also fertigte ich diese Präsentation an. Sie verwendet Simusense-Technik. Du wirst, wie du sicher festgestellt hast, mit einem Teil deines Bewußtseins in die agierenden Personen hineinversetzt. Du weißt, was sie fühlen und

was sie
denken. Das Ganze ist eine Simusense-Komposition, wenn du so willst. Alles Wichtige ist authentisch - soweit
eben die Familienchronik der Tereomin authentisch ist. Beim Drumherum habe ich meine Phantasie walten
lassen. Der Thronsaal des Imperators Reomir hat wahrscheinlich anders ausgesehen, und ob Haemon von
Tereomin wirklich soviel Stolz empfunden hat, dessen kann man nicht sicher sein.«
Der Blick, den Atlan seiner Kommandantin zuwarf, spiegelte Bewunderung wider. Manchmal hatte er das
Gefühl, wenn er sich lange genug in Thetas Nähe aufhielte, verginge womöglich auch der letzte Rest des
Schmerzes, der ihn noch immer an den Verlust Irunas von Bass-Teth erinnerte.
»Wie gesagt, es war eine beeindruckende Vorführung«, wiederholte er. »Du bist eine Künstlerin.
Bist du sicher,
daß du in der Raumfahrt bleiben und nicht lieber auf dem Gebiet der Visualistik tätig werden willst?«
»Absolut sicher«, antwortete Theta von Ariga mit Nachdruck. »Visualistik ist ein Hobby. Ich brauche einen
Beruf, der mich ausfüllt.«
Atlan lächelte.
»So ernst war die Frage nicht gemeint«, sagte er. »Wo käme ich hin, wenn mein Raumschiff seine
Kommandantin verlöre? Sag' mir lieber, wie das mit Enderoa war. Seine Absage kam für mich völlig
überraschend. Kurz zuvor war er noch Feuer und Flamme. Er glaubte gar, eine Spur gefunden zu haben, die zu
den Geheimnissen des Zeitalters Demarons führte. Und dann plötzlich - nichts mehr. Ich hatte die Hände voll
zu tun mit drei linguidischen Friedensstiftern, die überall - besonders unter den Springern - Reklame für eine
neue galaktische Ordnung unter linguidischer Leitung machten. Mitten in den Wirrwarr hinein platzte der
Angriff der Genmüll-Bionten, die sich Monkin nennen, des Monos Kinder, und einen der Friedensstifter
entführten. Hätten sie ihn nur behalten, oder vielmehr sie: Dorina Vacker nämlich. Aber nein, unser terranischer
Barbar mußte dazwischenfunken, so daß mir keine andere Wahl blieb, als ihm und der Linguidin zu Hilfe zu
kommen. Irgendwann in all diesem Durcheinander erhielt ich Enderoas Hyperfunknachricht. Er sei in eine
Sackgasse geraten und komme nicht weiter. Sobald sich die Möglichkeit bot, machte ich mich auf den Weg
nach Arkon. Jetzt bin ich hier, Enderoa habe ich bisher noch nicht zu sehen bekommen, also muß ich dich
bitten, mir die Zusammenhänge zu erläutern.«
Er hatte sich in Eifer geredet und nahm einen Schluck aus seinem Becher. Es war nicht mehr Mespanian, was

man heute trank. Die Mespahan-Rebe war zweitausend Jahre nach der Regierungszeit Reomirs I. einem

Pflanzenschädling zum Opfer gefallen und galt seitdem als ausgestorben.

Theta von Ariga lächelte. Es geschah selten, daß man den Unsterblichen im Zustand der Aufregung erlebte.

Atlan war bekannt als einer, der selbst unter widrigsten Umständen Ruhe und Beherrschung nicht verlor. Er

schauspielerte ein wenig, und es schmeichelte Theta, daß er es ihretwegen tat.

»Enderoa und Pantero von Tereomin sind seit vielen Jahren befreundet«, begann sie zu berichten.

»Pantero ist,

wie du weißt, einer der zwölf Imperialen Räte. Eines Tages, als er mit Pantero zusammentraf, erzählte Enderoa

beiläufig von der Aufgabe, an der er arbeitete. Er sprach von dem Raumschiffwrack, das auf der Welt Viron

gefunden worden war, und nannte den Namen des Schiffes: TARKONIS. Da wurde Pantero von Tereomin auf

einmal nachdenklich. Der Name bedeutete ihm etwas. Er grübelte und grübelte, und schließlich fiel ihm ein:

Die TARKONIS gehörte zu einer Flotte, die einst von einem seiner fernen Vorfahren befehligt worden war,

eben von jenem Haemon von Tereomin, den du vorhin im Video gesehen und gehört hast.«

»Warst du dabei, als Enderoa und Pantero über diese Dinge sprachen?« fragte Atlan.

»Nein. Was ich dir erzähle, habe ich von Enderoa. Er war ziemlich aufgeregt, als er von der Begegnung mit

Pantero zurückkehrte. Er hätte eine Spur in die Vergangenheit gefunden, behauptete er, und Pantero werde ihm

helfen, sie weiter zu verfolgen.«

»So etwa drückte er sich in seiner vorletzten Hyperfunknachricht aus«, bestätigte Atlan. »Nur Panteros Namen

erwähnte er nicht.«

»In den Tagen danach suchte er Pantero des Öfteren auf«, fuhr Theta fort. »Was er bei diesen Besuchen erfuhrr

und worüber er sich mit dem Imperialen Rat unterhielt, darüber wollte er mir nichts sagen. Er tat geheimnisvoll

und war ständig aufgeregt wie einer, der in den nächsten Stunden oder Tagen eine wichtige Entdeckung zu

machen hofft. Und dann kam der Tag.«

Sie seufzte und schüttelte den Kopf, als wolle sie eine lästige Erinnerung davonschleudern. Atlan sprach kein

Wort. Theta mußte allein mit ihrer Erinnerung fertig werden. Die Sache war ihr offenbar nahe gegangen. Das

wunderte ihn.

»Er hatte von Pantero die Erlaubnis erhalten, einen Teil der Familienchronik der Tereomin zu kopieren. Die

Kopie hinterlegte er im Speicher seines Computers. Danach ließ er sich zwei Tage lang nicht mehr sehen. Er sei

mit der Auswertung der Daten beschäftigt, sagte er. Als er wieder auftauchte, wirkte er verstört, und die

Begeisterung, die ich früher an ihm bemerkt hatte, war verschwunden. Er ließ mich wissen, daß er dir eine Hyperfunknachricht geschickt habe. Er könne an diesem Projekt nicht weiterarbeiten. Danach ging er zu Pantero von Tereomin. Seitdem habe ich ihn nur noch einmal gesehen, unmittelbar nachdem er vom Palast der Tereomin zurückgekehrt war. »Die Schande lastet auf dem gesamten arkonidischen Volk«, sagte er. »Mit dieser Schande kann ich nicht leben.« Er war verzweifelt. Ich wollte erfahren, was ihn bedrückte; aber er zog sich sofort in sein Rechnerlabor zurück. Ich hatte ein ungutes Gefühl. Das, was ihn so erschüttert hatte, stak offenbar in den Daten, die ihm von Pantero überlassen worden waren. Von meinem Computer aus hatte ich Zugriff zu seiner Rechenanlage. Noch bevor Enderoa seinen Arbeitsraum erreichte, kopierte ich die Datei, die den Auszug der Chronik der Familie Tereomin enthielt. Ich kam keine Minute zu früh. Als ich kurze Zeit später die Datei noch einmal anzusprechen versuchte, war sie verschwunden. Enderoa hatte sie gelöscht.« Atlan wartete, bis er sicher war, daß Theta ihren Bericht beendet hatte. Dann sagte er: »Wo ist Enderoa jetzt?«

»Ich weiß es nicht. Ich habe zwei Tage lang nichts mehr von ihm gehört. Ich nehme an, er ist in seiner Wohnung.«

»Ich werde mich mit ihm in Verbindung setzen«, erklärte Atlan. »Warum regt dich die Sache so auf?«

Weswegen machst du dir Vorwürfe?«

Theta von Ariga breitete die Arme zu einer Geste der Ratlosigkeit aus.

»Ich fühle, ich habe ihn im Stich gelassen«, sagte sie. »Er war so absolut erschüttert, verzweifelt und hilflos. Ich hätte ihm zusprechen sollen. Statt dessen war ich zornig auf ihn, weil er so mir nichts, dir nichts die Arbeit hinwerfen wollte, ohne auch nur einen einzigen vernünftigen Grund für sein Verhalten zu nennen. Ich verspottete ihn. Das wäre wohl so, sagte ich: Wenn er die Hitze nicht verträige, müßte er raus aus der Küche. Ich wollte ihn reizen, damit er vielleicht doch noch etwas sagte. Er aber zog nur den Kopf ein und trottete davon. Danach tat er mir leid. Aber ich wußte nicht, wie ich ihm hätte helfen sollen. Obendrein nahm er mir das Versprechen ab, niemandem von unserem Gespräch zu erzählen. Und was tue ich? Hier sitze ich: Ich habe nicht nur die Daten der Familienchronik zu einem Video verarbeitet und dir dieses vorgeführt; ich habe dir außerdem wortgetreu berichtet, was Enderoa sagte, als er von Pantero von Tereomin zurückkehrte.« Atlan versuchte, sie zu beruhigen.

»Deswegen brauchst du dir keine Vorwürfe zu machen. Ich bin sicher, daß Enderoa für deine Offenheit mir

gegenüber Verständnis haben wird, wenn ich ihm klarmache, worum es hier geht.« Theta von Ariga machte stumm das Zeichen der Zustimmung. Sie nippte gedankenverloren an ihrem Becher.

»Willst du dir den Rest des Videos ansehen?« fragte sie nach einer Weile.
»Später«, antwortete er. »Laß mir die Geräte hier. Ich brauche zuerst einmal ein wenig Spielraum zum Nachdenken.«

Sie verstand den Hinweis und erhob sich sofort.

»Ich will dich nicht stören«, sagte sie. »Wenn du Fragen bezüglich der Aufzeichnung hast: Du weißt, wo ich zu finden bin.«

Er winkte ihr zu. Die Geste bedeutete Verabschiedung und Dank zugleich. Theta von Ariga wandte sich ab und schritt in Richtung des Ausgangs. Er sah ihr nach. Sie war eine schöne Frau - aufregend genug, um auch das Blut eines Mehrtausendjährigen in Wallung zu bringen. Die Tür schloß sich hinter der hochgewachsenen Gestalt.

Atlan zwang seine Gedanken in eine andere Richtung.

Es war Nacht über diesem Teil der Kristallwelt. Wenn er die Rundumsicht einschaltete, sah er die Lichtfülle des Kugelsternhaufens M13, in dessen Zentrum die Sonne Arkon ihren Standort hatte. Die funkelnden Leuchtpunkte der Sterne, viele von ihnen rötlich strahlende Mitglieder der Population II, drängten sich in

unglaublicher Dichte. Nacht wurde es über Arkon lediglich per Dekret des Chronometers. An Helligkeit gab es

zwischen Tag und Nacht keinen nennenswerten Unterschied. Hunderttausend Sterne, einige unter ihnen nur

Lichtwochen entfernt, überzogen das nächtliche Firmament mit einem funkelnden, glitzernden Lichterteppich,

der nur wenige, winzige Löcher hatte, durch die die Schwärze des freien Raumes hereinschauen konnte.

Im großen Trichterhaus, das man ihm zur Verfügung gestellt hatte, herrschte Stille. Draußen auf den Terrassen

waren geräuschlose Roboter unterwegs, die die Zierpflanzen pflegten und versorgten. Der große Springbrunnen, der den Grund des Trichters schmückte, war gedrosselt worden, so daß man sein Plätschern in

den oberen Etagen nicht mehr hören konnte. Eine Atmosphäre des Friedens erfüllte das Innere des mächtigen

Gebäudes.

Es war seltsam, dachte Atlan, wie rasch sich die Ziele änderten. Vor wenigen Wochen noch war alle

Aufmerksamkeit darauf konzentriert, eine Methode zu entwickeln, wie die Kunswelt Wanderer und ihr

Bewohner ES auf dem schnellsten Weg gefunden werden könnten. Heute ging es darum, das Geheimnis der

Herkunft des Volkes der Linguiden zu enträtseln.

Nichts hatte den ehemaligen Zellaktivatorträger näher am Herzen gelegen, als zu ihrem früheren Gönner, dem Überwesen ES, vorzudringen und es über die Irrtümer aufzuklären, denen es zum Opfer gefallen war. ES hatte den Aktivatorträgern die kostbaren Geräte unter dem Vorwand abgenommen, die seinerzeit gestellte Frist von 20000 Jahren sei abgelaufen. Als kleiner Trost war den auf solche Weise zum Tode Verurteilten eine Zelldusche verabreicht worden, die das Unvermeidliche um 62 Jahre hinausschieben würde. Seit den Ereignissen des Dezember 1171 war jedoch klar, daß ES auch die Wirkung der Zelldusche nach einem anderen, falschen Kalender berechnete. Die Dusche war im Oktober 1169 verabreicht worden. Im Dezember 1171 hatten die früheren Aktivatorträger alles Recht gehabt zu glauben, von der 62-Jahresfrist seien bislang wenig mehr als zwei Jahre verstrichen. Auf Wanderer war man jedoch anderer Ansicht. ES gab unzweideutig zu verstehen, es wären bereits zwanzig Jahre vergangen. Was das für die ehemaligen Zellaktivatorbesitzer bedeutete, lag auf der Hand. Sie waren ihres Lebens nicht mehr sicher. Es konnte der Superintelligenz schon morgen einfallen, die 62 Jahre wären abgelaufen. Ob die Wirkung der Zelldusche sich davon beeinflussen ließ, wie sehr ES sich bei der Bestimmung des Zeitablaufs verrechnete, blieb dahingestellt. Es war jedoch eine Möglichkeit, mit der man rechnen mußte.

Dann aber war plötzlich die Frage nach der Abstammung der Linguiden aufgetaucht. Die Suche nach Wanderer und der Superintelligenz wurde deswegen nicht aufgegeben. Myles Kantor und sein Projektteam sowie das Galaktische Ortungssystem (GALORS) waren weiterhin an der Arbeit. Und wenn das Schicksal gnädig war, würden sich eines Tages vielleicht auch die Nakken bereit finden, mit den Terranern ernsthaft zusammenzuarbeiten.

Es war erst wenige Jahre her, daß die Linguiden zum ersten Mal auf die galaktische Bühne traten - noch nicht einmal drei Jahre, um genau zu sein. Die Linguiden waren eine humanoide Spezies, was unverzüglich die Vermutung weckte, daß sie ein weiteres Mitglied der großen Völkerfamilie sein könnten, die ihre Existenz von den Lemuren herleitete. Die Linguiden waren offenbar abseits der galaktischen Entwicklungswege zu einer fortgeschrittenen Zivilisation herangewachsen. Sie besaßen eine Technik, die der der übrigen Milchstraße ebenbürtig war. Ob sie sie selbst entwickelt oder irgendwie durch die Hintertür eingekauft hatten, war im

Augenblick noch nicht klar. Die Linguiden waren ein überaus friedliebendes Volk, und es gab unter ihnen

Spezialisten, die sogenannten Friedensstifter, die es verstanden, selbst die gefährlichsten Konflikte mit der

sanften Waffe des Wortes und der Logik zu entschärfen.

So hatten die Linguiden zuerst von sich reden gemacht: als die Feuerwehr des Friedens. Entstand irgendwo ein

Streit, so brauchte man nur einen Linguidischen Friedensstifter herbeizurufen, und schon war das Problem

gelöst, der Streit geschlichtet. Die Linguiden ließen sich ihre Dienste bezahlen. Für die ersten Einsätze ihres

friedensbringenden Charmes verlangten sie jeweils ein ganzes Sonnensystem, mit dem sie nach Belieben

würden verfahren dürfen. Es gab unter den Galaktikern solche, die die Linguiden ob ihrer Fähigkeiten ehrlich

bewunderten. Es gab andere, die in den Friedensstiftern Wundermedizinverkäufer sahen, die die Gabe der

Schönsprecherei benützten, um sich in aller Eile ein Sternenreich zusammenzuhamstern. Es war fast schon

Ironie des Schicksals, daß ausgerechnet Perry Rhodan und Atlan, die einander sonst in nahezu allen Belangen

bestens verstanden, verschiedenen Lagern angehörten. Rhodan bewunderte die Linguiden; der Arkonide hielt

sie für Betrüger.

Angesichts der Katastrophe, die die ehemaligen Zellaktivatorträger durch die Wegnahme der lebenserhaltenden

Geräte befallen hatte, waren die Linguiden zunächst weiter nichts als eine Randerscheinung der Zeitgeschichte,

angenehm dem einen, lästig dem anderen. Das hatte sich in sechseinhalb Monaten grundlegend geändert. Im

Dezember 1171 waren 14 linguidische Friedensstifter nach Wanderer gerufen worden. Man hatte überall in der

Milchstraße daran herumgerätselt, was ES mit den Linguiden wohl im Sinn haben möchte. Das Rätsel war bald

gelöst worden. ES hatte die Friedensstifter mit den Zellaktivatoren ausgestattet, die im Oktober 1169 Perry

Rhodans und Atlans Freunden abgenommen worden waren. ES hatte zu verstehen gegeben - wenn man den

Bringern des Friedens vertrauen wollte - daß ES die Linguiden als Nachfolger der terranischen Menschheit

betraute, als das Volk also, dem das Erbe des Universums zufallen sollte.

Da war freilich auch Perry Rhodan ein Gutteil der Bewunderung, die er bisher für die haarigen Humanoiden

empfunden hatte, abhanden gekommen. Wer waren die Linguiden eigentlich? wurde mit einemmal gefragt.

Die, deren unerwarteter Auftritt mehr als eine Laune des Schicksals angesehen worden war, rückten plötzlich in

den Mittelpunkt des Interesses. Gewiß, die Milchstraße war ein riesiges Gebilde mit 100

Milliarden Sonnen -

fast doppelt so vielen, wenn man den Halo mitzählte - und weiten unerforschten Bereichen. Es gab sicherlich

noch viele hochentwickelte Zivilisationen, die nie mit den Völkern des Galaktikums in Berührung gekommen

waren. Aber die Heimatwelt der Linguiden lag nicht irgendwo im noch nicht erforschten Sternenschubel,

sondern in der Eastside, innerhalb der Grenzen des großen Reiches der Blues. Wie sollte man sich erklären, daß

nie eine Begegnung zwischen den Bewohnern von Lingora und den Blues des Simban-Sektors stattgefunden

hatte?

Einige der früheren Aktivatorträger waren den Friedensstiftern gefolgt, als sie von Wanderer zu ihren

Heimatplaneten zurückkehrten. Icho Tolot war hinter Aramus Shaenor her gewesen, von dem er erfahren

wollte, wie die Linguiden sich die weitere galaktische Entwicklung vorstellten. Während der Haluter sich auf

Lingora aufhielt - erfolglos zunächst in seinen Bemühungen, mit dem Senior der Friedensstifter in Kontakt zu

treten - waren anhand von Ausgrabungen, die auf Lingora selbst und auf der Siedlerwelt Viron angestellt

wurden, erstaunliche Tatsachen der linguidischen Vorgeschichte ans Tageslicht gekommen. Auf Viron hatte

man im Untergrund eines ausgetrockneten Sees die mumifizierte Leiche eines arkonidischen Raumfahrers

gefunden, außerdem die Überreste eines Raumschiffs ebenfalls arkonidischer Herkunft, das den Namen

TARKONIS trug und durch Strahlwaffen beschädigt und zum Absturz gebracht worden war. Auf Lingora, in

der Landschaft Zonai, hatte man gleich einen ganzen arkonidischen Friedhof ausgegraben. Die Funde von

Viron und Lingora stammten, wie die Altersanalyse ergab, aus derselben Epoche: aus dem 61. vorchristlichen

Jahrhundert, wie die Terraner sagten. Aus dem Zeitalter Demarons, sagte Atlan. Demaron war der Name des

Arkoniden, den Perry Rhodan auf einer Fiktivversion der Kunstwelt Wanderer im Jahr 6050 v. Chr. gesehen

hatte.

Die Linguiden - Abkömmlinge der Arkoniden? Die Wissenschaft sagte nein. Arkoniden hatten Brustplatten, die

Linguiden Rippen. Zwar war nicht auszuschließen, daß im Lauf der Zeit eine oder mehrere Mutationen

stattgefunden hatten. Aber wenn man bedachte, daß die frühesten linguidischen Skelettfunde, die aus einer Zeit

von vor 8000 Jahren stammten, ebenfalls schon Rippen aufwiesen, dann kam man zu dem Ergebnis, daß die

Natur eine solch grundlegende Veränderung im Verlauf von knapp 3000 Jahren hätte zustande

bringen müssen,

und das war höchst unwahrscheinlich.

Plötzlich entstand unter denen, die ihre verlorengegangenen Zellaktivatoren wiederzuerlangen versuchten, die

Ansicht, daß das Geheimnis der linguidischen Herkunft unbedingt geklärt werden müsse.

Vielleicht gab es

irgend etwas in der Vergangenheit der Dichtbehaarten, womit sich die gegenwärtige Verwirrung der

Superintelligenz ES erklären ließ. Vielleicht hatten die Besatzungen der arkonidischen Raumschiffe, die vor 10

800 Jahren im Simban-Sektor tätig gewesen waren, etwas erfahren, woraus Schlüsse über die Herkunft der

Linguiden gezogen werden konnten.

Auf dieses Problem hatte Atlan den Historiker Enderoa angesetzt. Bis dahin war er der Ansicht gewesen, die

arkonidische Geschichtsschreibung hätte ein solides, mit sämtlichen Einzelheiten ausgestattetes Gebäude

errichtet, das auf dem Fundament des Auszugs der späteren Arkoniden von ihrer Urheimat Arkon ruhte und bis

ins letzte Detail beschrieb, was dem Volk der Arkoniden seit jenen Tagen der fernsten Vergangenheit

zugestoßen war. Er erkannte bald, daß er sich getäuscht hatte. Die Aufzeichnungen der späten klassischen Zeit

wußten nichts von Einzelheiten. Sie nannten die Namen der Imperatoren und beschrieben in selbstverherrlicher Sprache die Ausweitung des Großen Imperiums. Über die Bewegungen einzelner

Raumschiffe oder kleinerer Verbände, über Bemühungen, abgelegene Bereiche der Milchstraße zu erforschen

und mit bisher unbekannten Völkern in Verbindung zu treten, wußten sie nichts. Enderoa war schier

verzweifelt, weil er, einer der hervorragendsten Historiker der Gegenwart, seinem Auftraggeber immer wieder

davon berichten mußte, wie schludrig seine Vorgänger ihre Aufgabe wahrgenommen hatten. Die Mißerfolge,

die er allenthalben erzielte, hatten seinen Ehrgeiz angestachelt. Er hatte nach sekundären Quellen gesucht: nach

privaten Aufzeichnungen, nach Familienchroniken, nach Inschriften auf alten Denkmälern. Er hatte den

Speicher seines syntronischen Rechengeräts mit einschlägigen Legenden der fernen Vergangenheit gefüttert

und den Syntron aufgefordert, die alten Sagen zu analysieren, ob sie womöglich einen Hinweis auf das

Geschehen vor 10800 Jahren enthielten.

Schließlich war er fündig geworden. Die Begeisterung des erfolgreichen Forschers hatte aus den Worten der

vorletzten Hyperfunknachricht gesprochen, die er an Atlan abgesandt hatte. Welcher Gegensatz zu seinem

letzten Funkspruch, der wenige Tage später und in niedergeschlagenem Tonfall zu verstehen gab,

Enderoa sei
in eine Sackgasse geraten und könne das Projekt nicht weiterverfolgen.
Es war diese letzte Nachricht gewesen, die Atlan veranlaßt hatte, auf dem schnellsten Weg nach
Arkon
zurückzukehren. Mehr denn je war er davon überzeugt, daß es in der fast 11000 Jahre
zurückliegenden
Vergangenheit Dinge gab, die unbedingt in Erfahrung gebracht werden mußten. Ob sie Licht auf
die Herkunft
der Linguiden werfen oder beim Verständnis des schizophrenen Verhaltens der Superintelligenz
ES helfen
würden, dessen war der Arkonide nicht gewiß. Fest stand für ihn jetzt lediglich, daß er
herausfinden mußte, was
es mit Haemon von Tereomin und seinem Projekt zur Verkündung des Ruhmes von Arkon auf
sich hatte.
Er befahl dem Servo, das Gerät in Betrieb zu setzen, das Theta von Ariga für ihre Demonstration
aufgebaut
hatte.
Der Alte im königsblau gepolsterten Sessel verdankte sein würdevolles Äußere den Künsten der
Kosmetik. Fast
nichts war von den unzähligen Falten und Fältchen zu sehen, die die müde Gesichtshaut nach
einem guten
Dutzend von Lebensjahrzehnten gebildet hatte. Die hohe Stirn war glatt. Sie wölbte sich über
buschigen,
weißen Brauen, und diese wiederum krümmten sich über Augen, deren Iris in purpurnem Rot
leuchtete. Der
Alte war mit einer Robe aus kostbarer Carpacu-Wolle bekleidet. Er musterte den Mann, der vor
ihm stand, mit
gespannter Aufmerksamkeit.
Der andere war hochgewachsen und athletisch gebaut. Man hatte ihn vor kurzem im Thronsaal
des Imperators
gesehen: Haemon von Tereomin. Seine Haltung drückte Selbstvertrauen aus. Sein Besuch bei
Reomir war
erfolgreich gewesen.
»Gheetar von Tereomin, ich habe dir folgendes zu berichten«, begann der Hochgewachsene:
»Seine Hoheit, der
Imperator, hat meinem Plan zugestimmt und mir die Unterstützung des Imperiums zugesagt. Die
Vorbereitungen der Expedition beginnen sofort. Ich habe die Absicht, in wenigen Wochen auf
dem Weg zur
abgelegenen Seite der Galaxis zu sein.«
Der Alte lächelte und winkte seine freudige Zustimmung.
»Sei nicht so förmlich, mein Sohn. Nenne mich Vater«, forderte er Haemon auf. »Unserer
Familie ist große
Ehre widerfahren, wenn der Imperator deinem Plan seine Zustimmung gegeben hat. Sag mir, wie
du das Projekt
abwickeln willst.«
»Es ist, aus technischer Sicht betrachtet, keine schwierige Sache, Vater«, antwortete Haemon von
Tereomin
bereitwillig. »Unsere Vorfahren haben demonstriert, wie man Planeten versetzt. Die Prinzipien

und Methoden

der Planetenbewegung sind bekannt, seitdem die Ahnen erfolgreich zwei weitere Planeten auf der Umlaufbahn

arrangiert haben, auf der die Kristallwelt um die Sonne Arkon kreist. Ein solches Arrangement ist gravitomechanisch stabil, wenn die drei Planeten die Eckpunkte eines gleichseitigen Dreiecks bilden. Die

wahren Schwierigkeiten meines Unternehmens, Vater, sind nicht technisch/wissenschaftlicher, sondern

logistischer und politischer Natur.«

»Erkläre mir, wie du das meinst«, bat der Alte, dessen Augen vor lauter Stolz auf den erfolgreichen Sohn noch

kräftiger zu leuchten begonnen hatten.

»Die Versetzung zweier Planeten auf die Umlaufbahn eines dritten erfordert großen Aufwand an Energie und

dazugehöriger Maschinerie«, begann Haemon von Tereomin. »Die Energie verschaffe ich mir durch Anzapfen

der Sonne des Systems, das ich mir für meine Zwecke ausgesucht habe. Die Zapfvorrichtungen allein sind so

umfangreich, daß ich eines unserer leistungsfähigsten Transportschiffe brauche, um sie ans Ziel zu bringen.

Zwei weitere Großtransporter werden für die Generatoren, Transformatoren und Projektoren benötigt, die die

abgezapfte Energie in Traktor- und Transferfelder verwandeln, mit der die beiden Planeten auf ihre neue

Umlaufbahn bugsiert werden.«

»Ich sehe das logistische Problem«, sagte Gheetar von Tereomin mit Eifer. »Du brauchst eine ganze Flotte, um

deine Gerätschaften an Ort und Stelle zu bringen. Du hast Tausende von Besatzungsmitgliedern und

technischem Personal zu versorgen. Bei den drei Großtransportern wird es nicht bleiben. Du brauchst

mindestens noch zwei weitere, die die Versorgungsgüter befördern. Aber wenn der Imperator willens ist, alles

zu bezahlen, braucht sich niemand sonst den Kopf darüber zu zerbrechen. Sag mir: Wie steht's mit den

politischen Schwierigkeiten, von denen du sprachst?«

Ein merkwürdiger Ausdruck erschien für den Bruchteil einer Sekunde auf Haemon von Tereomins Gesicht, als

sei in den Worten des Vaters etwas gewesen, das ihm nicht behagte. Der Alte merkte es wohl; aber er sagte

dazu nichts.

»Wir operieren zehntausende Lichtjahre von der Heimat entfernt«, erklärte Haemon, »weit jenseits der Grenzen

des Großen Imperiums. Die abgelegene Seite der Galaxis ist der Einflußbereich der Tellerköpfe. Sie sind

primitiv, gewiß. Aber einige ihrer Zweigvölker beherrschen bereits die interstellare Raumfahrt. Es könnte sein,

daß die Diskusschädel mit meinem Plan nicht so ohne weiteres einverstanden sind. Man muß sie

belehren, daß

sie weder Recht noch Anlaß haben, sich der Macht des Großen Imperiums zu widersetzen. Die Mittel der

Belehrung bringe ich an Bord von fünf Schweren Kreuzern mit.«

»Du befehlst die Armada von deinem Flaggschiff aus?« erkundigte sich der Alte voller Begeisterung.

»Ich fliege mit der RIUNAN«, bestätigte Haemon. »Das Führungsschiff des Kreuzerverbands ist die

TARKONIS.«

»Was für ein Sonnensystem hast du dir für dein Vorhaben ausgesucht?« wollte Gheetar von Tereomin wissen.

»Ein einfaches«, antwortete Haemon. »Es galt abzuwägen zwischen der Symbolkraft meines Vorhabens und

dem Aufwand, der zu seiner Verwirklichung betrieben werden mußte. Meine Wahl fiel auf eine weißgelbe

Sonne, die von drei Planeten umkreist wird. Der sonnennächste Planet weist Lebensbedingungen auf, mit denen

ein Arkonide keine Schwierigkeiten hätte. Ich werde die beiden äußeren Planeten auf die Umlaufbahn des

innersten versetzen. Der innerste Planet besitzt sechs Monde. Auf dem äußersten, der gleichzeitig der kleinste

ist, werde ich die Anlagen installieren, die zur Abzapfung der Energie und zur Erzeugung der Traktor- und

Transferfelder erforderlich sind.«

»Du hast dieses Sonnensystem selbst entdeckt? Und ihm einen Namen gegeben?« fragte der Alte.

»Das habe ich.«

»Wie hast du es genannt?«

»In einem Anfall von Unbescheidenheit gab ich ihm den Namen Haemon-System.«

»Nicht gut!« tadelte Gheetar von Tereomin. »Der aufrechte Arkonide denkt nicht nur an sich selbst. Tereomin-

System wäre ein passender Name gewesen.«

Haemons Gesicht verhärtete sich.

»Der Name ist bereits eingetragen und in den Sternkarten verzeichnet«, sagte er. »Aber ich kann ihn noch

ändern lassen.«

Gheetar von Tereomin winkte ab.

»Laß das. Es ist nicht wichtig. Du bist der Befehlshaber des gesamten Unternehmens. Viel kommt darauf an, ob

du dir die richtigen subalternen Kommandeure ausgesucht hast. Für den Transporterverband wird sich leicht

jemand finden lassen. Aber wer befehligt die Kreuzer? Wer ist für die Sicherheit des Unternehmens

verantwortlich?«

Haemon machte eine Geste des Unwillens. Es war deutlich zu erkennen, daß die Wendung, die das Gespräch

jetzt zu nehmen begann, ihm nicht gefiel. Der Ärger war ihm am Gesicht abzulesen.

»Du stellst die falschen Fragen, Gheetar von Tereomin«, sagte er mit harter Stimme. »Ich bin gekommen, um

dir Erfreuliches zu berichten. Du aber mußt in den Einzelheiten und Kleinigkeiten wühlen, bis du etwas

gefunden hast, was deinen Zorn erregt.«

Ein hämisches Lächeln spielte um die faltigen Lippen des Alten.

»Du brauchst's mir nicht zu sagen.« Die Gehässigkeit war nicht zu überhören. »Ich weiß es schon. Barishon

befehligt die Kreuzer, nicht wahr?«

»Du hast recht wie immer.«

»Eine bessere Wahl hast du nicht treffen können?«

»Nein.«

Unbeherrschte Wut funkelte in den purpurroten Augen des Alten.

»Barishon ist ein Emporkömmling!« zischte Gheetar von Terekmin. »Er kommt aus einer Familie von

Händlern. Sein Vater hat mit dem Verhökern von Lebensmitteln und Weinen gerade genug Geld verdient, daß

er seinen Sohn auf die Raumfahrtakademie schicken konnte. Es gehört sich nicht, daß ein arkonidischer Adliger

sich seine Freunde unter den Söhnen von Händlern und Wirten und Bauern und Arbeitern sucht.

Du hast viele

vor den Kopf gestoßen, indem du Barishon unterstüttest und ihm zu seinem eigenen Kommando verhalfst. Zu

diesem Zweck mußte der Imperator ihn adeln, und man redet davon, daß der Hof über den Eifer, mit dem du

dich für Barishon ins Zeug legtest, ganz und gar nicht erfreut war.«

Haemon von Tereomin trat zwei Schritte zurück und ließ sich mit einer Lässigkeit, die seinen Mangel an

Respekt zum Ausdruck bringen sollte, in ein Sitzpolster fallen.

»Du tust mir leid, alter Mann«, sagte er höhnisch. »Du siehst die Zeichen der Zeit nicht. Das Große Imperium

hat den Höhepunkt seiner Entwicklung überschritten. Warum? Weil die, die das Reich lenken, satt und

selbstgefällig geworden sind. Arkon ist auf dem Weg in die Dekadenz. Vor kurzem hörte ich, die Herzöge und

Fürsten des Reiches, die dem Imperator als Berater zur Seite stehen, seien des Beratens überdrüssig geworden.

Es macht ihnen zuviel Mühe und hält sie von anderen Dingen ab, die ihnen wichtiger erscheinen. Beim

heutigen Stand der Computertechnik, sagen sie, sei nicht einzusehen, warum nicht eine Rechenmaschine die

Aufgabe der Berater übernehmen könne. Sie wollen ein positronisches Gerät bauen, das den Imperator

unterstützt. Und wenn jemals die Situation entstehen sollte, daß ein Imperator stirbt, ohne einen Erben zu

hinterlassen, soll die positronische Maschine die Regentschaft übernehmen, bis ein neuer Imperator gefunden

ist. So weit ist der Zerfall schon gediehen. Man will nicht mehr regieren. Man will sich von einer Maschine

regieren lassen!«

Gheetar von Tereomins Lippen zitterten.

»Ich sehe darin nichts Falsches«, brachte er mit Mühe hervor. »Wenn die Technik in der Lage ist, die Beratung

des Imperators zu übernehmen, dann soll man sie gewähren lassen - nach entsprechender Programmierung, versteht sich.«

Haemon erkannte, daß es ihm nicht gelingen würde, den Starrsinn des Vaters aufzuweichen. Ein Ausdruck der

Bitterkeit erschien in seiner Miene.

»Die Größe eines Volkes wächst aus dem Mut, aus der Kraft, aus der Initiative und dem Einfallsreichtum seiner

Bürger«, sagte er ernst. »Jahrtausendelang hat der arkonidische Adel diesem Volk zu ständig wachsender Größe

verhelfen. Generation um Generation haben die oberen Schichten der arkonidischen Gesellschaft immer wieder

unter Beweis gestellt, daß Arkon einen Anspruch darauf hat, im Konzert der galaktischen Mächte laut und

deutlich gehört zu werden.

Aber der Adel ist müde geworden. Er will seine Aufgabe nicht mehr wahrnehmen. Er denkt daran, die

Geschäfte an eine positronische Maschine abzugeben. Es wird Zeit, daß man frisches Blut in die Führungselite

des Reiches einbringt. Dort unten, wo die Händler und Soldaten, die Bauern und Wirte leben, ist von Dekadenz

noch keine Spur. Dort glaubt man noch an die Größe Arkons. Dort weiß man, daß nur der persönliche Einsatz

dem Imperium diese Größe bewahren kann. Es ist höchste Zeit, daß Arkoniden wie Barishon in die

Führungsgremien des Reiches vordringen.«

Der Alte zitterte jetzt am ganzen Körper. Mit großer Mühe stemmte er sich aus den königsblauen Kissen des

Polstersessels in die Höhe.

»Frevel! Frevel!« zeterte er mit schriller, sich überschlagender Stimme. »Du sprichst wider die verbrieften

Rechte des Adels! Du ... du redest dem bürgerlichen Gelichter das Wort! Du ... du ...«

Die Kräfte verließen ihn. Haltlos, mit einem ächzenden Laut, sank er in die Polster zurück.

Haemon von

Tereomin war inzwischen aufgestanden.

»Es hat keinen Zweck, mit dir über solche Dinge zu sprechen«, sagte er bitter. »Du schließt die Augen vor dem

Unheil, das sich dem Imperium mit schleichenenden Schritten nähert. Bevor ich gehe, habe ich dir etwas

mitzuteilen, was dir noch weniger Freude bereitet als die Wahl meines Freundes Barishon zum Befehlshaber

der Kreuzerflottille.«

Gheetar war in sich zusammengesunken. Er hatte die Augen geschlossen. Es mochte sein, daß er Haemons

Worte überhaupt nicht gehört hatte.

»Es schien dir vor wenigen Minuten eine große Erleichterung zu sein, daß der Imperator alle Kosten des Unternehmens bestreiten würde«, fuhr Haemon erbarmungslos fort. »Es tut mir leid, daß ich einen Wermutstropfen in den Becher deiner Selbstgefälligkeit fallen lassen muß. Ich habe zugesagt, daß die Familie Tereomin das Vorhaben mit einem Drittels ihres Sippenvermögens unterstützen wird.« Da schoß Gheetar von Tereomin in die Höhe wie von der Sehne geschnellt. Vergessen waren von einer Zehntelsekunde zur andern Schwäche und Alter, Enttäuschung und Niedergeschlagenheit. Der Greis bebte am ganzen Leib.

»Ein Drittels Familienvermögens!« kreischte er. »Du hast den Verstand verloren! Du bist verrückt! Ich werde dich entmündigen lassen! Niemand hat das Recht, eine solche Vereinbarung ohne meine Zustimmung zu treffen. Ich werde ... ich werde ...«

Den Rest der Drohungen hörte Haemon von Tereomin nicht mehr. Die Tür hatte sich hinter ihm geschlossen.

Barishon war ein Wesen von unscheinbarem Äußerem. Seine Kleidung wirkte bescheiden und wies keines der Ornamente auf, mit denen Adelige sich zu schmücken pflegten. Vor einigen Monaten war Barishon auf Haemons Fürsprache hin in den Stand eines Edlen 3. Klasse, in den niedrigsten Adelsrang also, erhoben worden. Haemon von Tereomin hatte dem Imperator klarmachen können, daß Barishon wie kaum ein anderer dazu qualifiziert sei, das Kommando über ein Raumschiff der Kreuzerklasse zu übernehmen. Da Kommandeurspatente für größere Kriegsschiffe üblicherweise nur an Angehörige des Adels verliehen wurden, hatte Reomir I. dem Sohn eines Lebensmittel- und Weinhändlers den zeremoniellen Adelskuß auf die Stirn gedrückt und ihn »Barishon, Edler von Amharu« genannt. Amharu war die Gegend, aus der Barishons Familie stammte.

Haemon und Barishon waren Freunde, seit sie vor einigen Jahren gemeinsam die Raumfahrtakademie besucht hatten. Danach waren sie jeder seinen eigenen Weg gegangen: Barishon zur Handelsschiffahrt, Haemon zur Kriegsschule, wo er sich zum Stabsoffizier ausbilden ließ. Haemon betrachtete es als sein persönliches Glück, daß der Adelssproß, der kurze Zeit später als Reomir Imperator des arkonidischen Reiches wurde, gleichzeitig mit ihm die Kriegsschule besuchte. Haemon, der Hochedle, und Reomir, der Prinz fürstlichen Geblüts, waren einander nahegekommen. Die Bekanntschaft gereichte Haemon zu nicht unerheblichem Vorteil. Kurz nachdem Reomir den Kristallthron bestiegen hatte, erhob er den ehemaligen Schulkameraden in den

Generalsrang.

Ein halbes Jahr später war auf einer Kolonie des arkonidischen Zweigvolks der Springer, dem man kürzlich das

galaktische Handelsmonopol übertragen hatte, eine Revolte ausgebrochen. Haemon von Tereomin erhielt den

Befehl, eine Kreuzerflottille zusammenzustellen und am Unruheherd nach dem Rechten zu sehen. Bei dieser

Gelegenheit war Haemon seinem alten Freund Barishon wiederbegegnet. Barishon war inzwischen aus der

Handelsschiffahrt zur Kriegsflotte übergewechselt und tat als subalterner Offizier Dienst an Bord eines der

Kreuzer, die Haemon befehligte. Die Revolte war rasch unterdrückt. Die Aufständischen leisteten keinen ernst

zu nehmenden Widerstand. Nur einmal geriet Haemon von Tereomin in ernsthafte Gefahr, als nämlich sein

Flaggschiff, die RIUNAN, inmitten eines Pulks gegnerischer Zerstörer materialisierte. Es entspann sich ein

Feuergefecht, bei dem die RIUNAN wahrscheinlich zerstört worden wäre, wenn sie nicht unerwartete

Unterstützung bekommen hätte. Aus dem Nichts brachen drei Schwere Kreuzer hervor, griffen mit geballter

Feuerkraft in den Kampf ein und schlugen die Einheiten der Aufständischen in die Flucht. Der Einsatz der drei

Kreuzer ging auf Barishons Initiative zurück. Barishon hatte den Notruf der RIUNAN empfangen. In

Abwesenheit seines Kommandanten setzte er sein Schiff in Marsch und bewog zwei weitere Kreuzer, sich ihm

anzuschließen. Barishons rascher und zielbewußter Reaktion verdankte Haemon von Tereomin sein Leben. Er

revanchierte sich, indem er sich beim Imperator für Barishon einsetzte und erreichte, daß dieser in den

Adelsstand erhoben wurde und sein eigenes Kommando erhielt.

Barishon bewohnte mit anderen Stabsoffizieren zusammen ein kleines Trichterhaus, in dem Haemon von

Tereomin schon des öfteren Gast gewesen war. Der Edle von Amharu - diesen Titel benützte Barishon nur,

wenn es sich partout nicht vermeiden ließ, zum Beispiel bei offiziellen Anlässen - hatte sein Dasein ganz seiner

Karriere verschrieben und darauf verzichtet, eine engere menschliche Bindung einzugehen. Er war sicherlich

einer der begehrtesten Junggesellen Arkons. Aber flüchtige Liebschaften waren das einzige, worauf Barishon

sich bisher eingelassen hatte.

An diesem Abend war er überrascht, Haemon von Tereomin zu sehen. Haemon hatte sonst die Angewohnheit,

seine Besuche vorher anzumelden, wenn er nicht einfach Barishon zu sich bestellte. Er ließ den hohen Gast ein,

servierte Getränke und einen kleinen Imbiß und getraute sich erst dann, die Frage zu stellen, die

ihm schon seit

Minuten auf der Zunge brannte:

»Was führt dich zu mir? Ich hoffe, der Anlaß ist kein unangenehmer.«

»Wie man's nimmt«, antwortete Haemon gelassen. »Wir müssen die Vorbereitung für unser Unternehmen

forcieren, ich lege Wert darauf, daß wir in der nächsten Woche aufbrechen können.«

Barishon musterte ihn mit verwundertem Blick.

»Du weißt ebensogut wie ich, daß das nicht möglich ist«, sagte er respektvoll, aber bestimmt.

»Zumindest nicht

in der Flottenkonfiguration, die wir bisher geplant hatten.«

»Das ist mir klar. Die Technik, mit der die Transporter beladen werden sollen, ist noch nicht angeliefert. Das ist

kein ernstes Problem. Wichtig ist, daß die RIUNAN und die Kreuzer unterwegs sind.«

Ein wenig nachdenklich machte Barishon die Geste der Zustimmung.

»Das läßt sich ohne Schwierigkeit einrichten«, meinte er. »Es müßte dafür gesorgt sein, daß einer, der den

nötigen Sachverstand und dein Vertrauen besitzt, sich um die Abfertigung der Transporter kümmert, damit sie

uns möglichst bald nachkommen können.«

»Ich werde den Imperator bitten, diese Aufgabe zu vergeben«, erklärte Haemon. »Wer vom Imperator selbst

ernannt ist, der gibt sich Mühe, seine Pflicht zu erfüllen, als ob sein Leben davon abhinge.«

»Was durchaus der Fall sein könnte«, sagte Barishon mit leisem Spott. Gleich darauf wurde er jedoch ernst.

»Verzeih meine Neugierde, Hochedler«, fuhr er fort. »Was bewegt dich, unseren mit soviel Bedacht

ausgearbeiteten Plan zu ändern? Der Imperator hat deinem Vorhaben zugestimmt, wie du mich wissen ließest.

Das Imperium wird dich unterstützen. Befürchtest du etwa, daß die Hoheit des Imperators anderen Sinnes

werden könnte?«

Haemon von Tereomin winkte ärgerlich ab.

»Es geht nicht um den Imperator«, sagte er. »Mein Vorhaben trägt zu seinem persönlichen Ruhm ebenso bei

wie zum Ruhm des Imperiums. Er wird seine Ansicht nicht ändern. Nein, das Problem ist mein Vater, der im

hohen Alter die Tendenz entwickelt hat, starrsinnig zu sein.«

»Gheetar von Tereomin?« staunte Barishon. »Er kann doch nicht im Ernst etwas dagegen haben, daß sein

jüngster Sohn im Auftrag des Imperators die Durchführung eines Projekts von galaktischer Bedeutung

übernimmt!«

»Ich sage dir, wogegen er etwas hat«, grollte Haemon. »Erstens hat er etwas gegen dich. Ein Hochedler, will er

mir klarmachen, sucht seine Freunde nicht unter den Söhnen von Händlern und Bauern.«

»Ich kenne seine Ansicht zu diesem Thema«, sagte Barishon. »Mich stört sie nicht, und dich sollte sie auch

nicht beunruhigen.«

»Der Alte hat bei Hof und sonstwo noch recht viel Einfluß«, wandte Haemon ein. »Es sähe ihm gar nicht unähnlich, wenn er versuchte, dir unter irgendeinem Vorwand das Kommandeurspatent entziehen zu lassen.«

»Dann flöge ich eben als Subalterner mit«, antwortete Barishon gleichmütig.

»Außerdem ist über Gheetar von Tereomin noch eines zu sagen«, fuhr Haemon fort. »Die Triebkraft, die sein Verhalten bestimmt, ist der Geiz. Ich habe dem Imperator versprochen, daß die Sippe der Tereomin sich mit einem Drittels ihres Familienvermögens an den Kosten des Unternehmens beteiligen wird. Als der Alte das hörte, brachte es ihn fast um den Verstand. Er will mich entmündigen lassen. Ich habe mit meinen Rechtsexperten noch nicht darüber gesprochen; aber es besteht die Möglichkeit, daß er dies wirklich tun kann.

Solange ich noch auf Arkon bin, versteht sich. Man kann niemand in seiner Abwesenheit entmündigen.«

»Ich versteh«, sagte Barishon. »Ich kümmere mich sofort um diese Angelegenheit. Nach meiner Ansicht können wir in spätestens fünf Tagen startbereit sein.«

»Ausgezeichnet«, lobte Haemon von Tereomin, leerte seinen Becher und stand auf. »Eine weitere Bitte habe ich noch: Gib auf dich acht! Der Alte ist unberechenbar. Er könnte auf die Idee kommen, daß er unser Vorhaben vereiteln und sich damit eine Menge Geld sparen kann, indem er dich ausschaltet. Sieh dich um!«

»Dasselbe gilt für dich«, antwortete Barishon. »Wenn er dich aus dem Verkehr zieht, ist er garantiert alle Sorgen los.«

»Ich habe schon daran gedacht«, bekannte Haemon, »aber ich glaube nicht, daß ich in Gefahr bin. Gheetar von Tereomin zeigt Symptome von Altersstarrsinn und Senilität. Aber am eigenen Sohn wird er sich nicht vergreifen.«

Adel verpflichtet. An diese jahrtausendealte Binsenweisheit fühlte Haemon von Tereomin sich jedesmal erinnert, wenn er seinen Gleiter auf das große Trichterhaus zusteuerte, das nach den Plänen eines angeblich genialen Architekten inmitten eines weitläufigen Parkgeländes errichtet worden war. Haemon hätte am liebsten in einer hölzernen Hütte tief in den Wäldern des Südens gewohnt, fernab aller Zivilisation, mit seinen über- und beigeordneten Dienststellen nur durch elektromagnetische und hyperenergetische Kommunikationsmittel verbunden. Dort hätte er sich wohl gefühlt. Aber ein Hochedler hatte nicht das Recht, sich in den Dschungel zu verkriechen. Er hatte sichtbar zu sein und seine Kaste zu repräsentieren. Der Glaube des Volkes an die

Makellosigkeit der arkonidischen Gesellschaftsordnung wurde gestärkt, wenn der bürgerliche Vater hinter vorgehaltener Hand dem Sohne zuraunen konnte: »Schau, dort geht der Hochedle Haemon von Tereomin, gerade dreißig Jahre alt und schon General!« Solcherweise inspirierte man die Jugend. Denn es wußte ein jeder, daß der Imperator mit Adelsprädikaten nicht geizig war, wenn sich nur einer als tüchtig genug erwies, und daß die Zugehörigkeit zum Adel fast eine Garantie für eine glänzende Karriere war. Die großen Bäume waren so dicht belaubt, daß im Park trotz der Lichtflut, die die Sterne des großen Kugelsternhaufens über Arkon ausgossen, mattes Halbdunkel herrschte. Durch die Dämmerung schwirrten synthetische Leuchtkäfer: rot, grün, blau, gelb, türkis und orange. Sie sollten eine romantische Atmosphäre verbreiten, hatte jener vermeintliche geniale Architekt gesagt. Sie sirrten und brummten wie ihre wesentlich kleineren, natürlich entstandenen Artgenossen und waren selbstverständlich so programmiert, daß sie niemals gegen ein Hindernis stießen.

Zweihundert Meter vom Haus entfernt übergab der Autopilot die Kontrolle des Fahrzeugs an das Funkleitsystem, das in einem der Räume unterhalb des Trichterstiels installiert war. In der Basis des mächtigen Stiels, dessen Durchmesser annähernd dreißig Meter betrug, entstand eine Öffnung. Der Gleiter schwebte hindurch und gelangte in einen Schacht, der von einem künstlichen Schwerefeld erfüllt war. Das Fahrzeug sank mit geringer Geschwindigkeit in die Tiefe, wurde auf der Sohle des Schachtes von einem horizontal orientierten Traktorfeld erfaßt und in eine weitläufige Halle gezogen, in der weitere Gleiter geparkt standen. Haemon stieg aus. In der Hallenwand lagen nebeneinander die Eingänge von fünf Aufzugschächten, die ins Haus emporführten. Er glitt in die Höhe. Der Schacht folgte dem Verlauf der Trichterwand und bildete mit der Vertikalen einen Winkel von 45 Grad. Aber davon merkte man nichts. Das künstliche Gravitationsfeld des Schachtes erzeugte die Illusion senkrecht verlaufender Bewegungen. Es gab ein paar Stellen, an denen man aus dem Schacht ins Innere des Hauses blicken konnte: Ausstiege zum Beispiel oder Abschnitte der Schachtwand, die aus transparentem Material gefertigt waren. Da kam einem die Illusion allerdings zu Bewußtsein. Die Welt draußen sah merkwürdig schief aus.

Auf der zweithöchsten Ebene stieg Haemon von Tereomin aus. Im zweitobersten Stockwerk lagen seine Privatgemächer. Der Schachtausstieg führte in einen mit kostbaren Möbeln ausgestatteten Vorraum. Haemons Leibdiener wartete dort, ein älterer Arkonide namens Pelath, seit über fünfzig Jahren im Dienst

der Familie

Tereomin, sorgfältig geschult in der Kunst des Dienens und ein Experte auf dem Gebiet der höfischen Sitten.

Auch das gehörte zu den Verpflichtungen des höheren Adels: wenigstens einen Diener zu haben, der kein Roboter war.

»Irgend etwas Besonderes während meiner Abwesenheit, Pelath?« erkundigte sich Haemon.

»Der hochedle Vater hat den jungen Herrn zu sprechen gewünscht«, antwortete der Diener. »Das war vor einer

halben Stunde. Der würdige Herr Gheetar wollte mir nicht sagen, welches sein Anliegen war. Er hat auch sonst

keine Anweisungen hinterlassen.«

Haemon musterte Pelath aufmerksam.

»Du wirkst überanstrengt«, sagte er besorgt. »Fehlt dir etwas?«

»Mir fehlt nichts, junger Herr«, erklärte der Diener. »Es war ein langer Tag, und ich werde allmählich alt.«

Er sprach mit monotoner Stimme, ohne seinen Herrn dabei anzusehen.

»Du sollst deine Ruhe haben, Pelath«, sagte Haemon. »Ich brauche dich heute Abend nicht mehr. Leg dich nieder.«

Pelath machte das Zeichen der Ehrerbietung. Dann wandte er sich ab und schritt hinaus. Seine Wohnräume

lagen eine Etage tiefer. Haemon von Tereomin betrat sein Arbeitszimmer. Er war verwirrt. Was Pelath ihm

berichtet hatte, ergab keinen Sinn. Haemon kannte seinen Vater. Gheetar hatte mit einem Tobsuchtsanfall

reagiert, als ihm erklärt worden war, wie das Vorhaben seines jüngsten Sohnes finanziert werden sollte. Wenn

es ihm an den Geldbeutel ging, dann reagierte Gheetar stets mit Panik. Er war obendrein einer, der seinen Groll

nicht so rasch vergaß. Er war im höchsten Grade nachtragend. Es entsprach nicht seiner Art, daß er den Sohn,

mit dem er sich vor ein paar Stunden auf die heftigste Weise gestritten hatte, jetzt schon wieder zu sprechen

wünschte.

Es mochte natürlich sein, daß sich inzwischen etwas Dramatisches ereignet hatte. Gheetar von Tereomin hatte

nicht mehr lange zu leben. Falls ihm etwas zugestoßen war, würde er seinen Groll vergessen.

Haemon ließ sich in einen Sessel fallen. Neben ihm an der Wand hing das Sprechgerät, das ihn mit dem Servo-

I/O-Modul des Hauscomputers verband.

»Ich möchte Pelath sprechen«, sagte Haemon. »Ich habe ihn vorhin zu Bett geschickt. Er müßte sich in einem

seiner Wohnräume aufhalten.«

»Die Verbindung wird hergestellt«, antwortete der Servo. Eine halbe Minute später fügte er hinzu: »Pelath

antwortet nicht.«

Haemon war verwundert. Hatte der Alte nicht behauptet, der Tag sei lang gewesen? Wenn er so

müde war,
warum hatte er sich nicht auf dem geradesten Weg zur Ruhe begeben?
»Such ihn!« trug er dem Servo auf. »Irgendwo im Haus muß er sich aufhalten.«
»Ich gehorche«, erklärte der Servo.
Minuten vergingen. Der Hauscomputer hatte nicht in alle Räume des Gebäudes Einblick. Er würde die Räumlichkeiten, die ihm optisch zugänglich waren, absuchen und in den übrigen Räumen Pelaths Namen durch den Servo ausrufen lassen. Je mehr Zeit verstrich, desto unruhiger wurde Haemon. Was war in den Alten gefahren? Warum meldete er sich nicht?
»Pelath hält sich nirgendwo im Haus auf«, meldete der Servo nach zehn Minuten. »Ich kann ihn nirgendwo sehen, und er reagiert nicht auf die Ausrufung seines Namens.«
»Setz die Suche fort«, befahl Haemon. »Schick ein paar Roboter hinaus, damit sie den Park abkämmen. Wenn Pelath nicht gefunden werden kann, setz die Behörden in Kenntnis.«
»Ich gehorche«, sagte der Servo.
Haemon von Tereomin hatte einen Entschluß gefaßt. Ganz gleichgültig, was aus Pelath geworden war, er würde jetzt Gheetar anrufen und von diesem erfahren, warum er ihn vor einer knappen Stunde hatte sprechen wollen.
Er wollte, wie er es üblicherweise tat, den Servo beauftragen, die Verbindung mit dem Haus seines Vaters herzustellen. Dann aber erschien es ihm doch günstiger, das Computersystem bei der Suche nach Pelath nicht zu stören. Er stand auf und ging zur Konsole des Kommunikationsanschlusses.
Er hatte die Hand schon erhoben, um die Taste zu drücken, da sah er es.
Den größten Teil seines Arbeitstags verbrachte er in diesem Raum. Den Plan für die Einrichtung hatte er selbst entworfen. Er kannte jedes Möbelstück, jedes Gerät, jede Fuge in den Wänden. Er wußte, daß die Abdeckplatte der Konsole beschädigt war, beschädigt gewesen war. Jetzt war sie es nicht mehr. An der unteren rechten Kante war ein kleines Stück Plastikmaterial abgesplittert. Das war vor ein paar Wochen passiert, als er eine kleine Metallvase auf die Konsole hatte fallen lassen. Der Schaden war unbedeutend und behinderte die Funktion des Geräts in keiner Weise. Er hatte sich nicht die Mühe gemacht, eine neue Abdeckplatte zu beschaffen.
Jemand anderen hatte das abgesplitterte Stück jedoch gestört. Er hatte ein paar Gramm Plastikzement in das Loch gegossen, die Masse geglättet und dann erstarren lassen. Der Schaden war auf überaus fachmännische Art und Weise behoben worden. Niemand konnte mehr sehen, daß dort ein Stück Plastik gefehlt hatte.
Zu diesem Raum hatte nur Zutritt, wer von Haemon herbeizitiert wurde. Niemand hatte sich in der Abwesenheit

des Hausherrn hier zu schaffen zu machen. Es gab keine Sicherheitsvorkehrungen, durch die Unbefugte der

Zutritt verwehrt worden wäre. Es gab nur diese Hausregel: In Haemon von Tereomins Arbeitszimmer hat

niemand etwas verloren. Die Regel galt auch für Pelath.

Es war aber doch jemand hiergewesen. Haemons Arbeitsraum gehörte verständlicherweise zu den

Räumlichkeiten, die der Hauscomputer nicht optisch überwachen konnte. Es hatte also keinen Zweck, beim

Servo nachzufragen, wer das Arbeitszimmer unbefugterweise betreten hatte. Was geschehen war, konnte

Haemon sich ohne sonderliche Schwierigkeit zusammenreimen. Der Eindringling hatte sich an der Konsole zu

schaffen gemacht. Er hatte die Abdeckplatte entfernt und wiederangebracht, nachdem seine Tätigkeit beendet

war. Beim Wiederanbringen der Platte war ihm das abgesplitterte Stück aufgefallen. Er hatte offensichtlich

geglaubt, selbst für den Schaden verantwortlich zu sein, und den Splitter durch Plastikzement ersetzt.

Die Sache roch förmlich nach Pelath. Der Alte besaß eine geschickte Hand im Umgang mit Werkzeugen und

Werkstoffen. Aber was hatte er an der Konsole zu suchen gehabt? Was wäre geschehen, wenn Haemon von

Tereomin die Einschalttaste gedrückt hätte?

»Was hört man von Pelath?« rief er so laut, daß das Servo-Sprechgerät ihn deutlich hören konnte.

»Bis jetzt noch nichts«, kam die Antwort. »Es ist, als hätte er sich in Nichts aufgelöst.«

Haemon hatte inzwischen den Eindruck gewonnen, man wolle ihn in eine Falle locken. Es paßte alles

zusammen. Gheetar hatte angeblich angerufen. Was würde der Sohn tun, wenn er erfuhr, daß der Vater ihn zu

sprechen wünschte? Er würde zurückrufen. Pelath gab vor, nicht zu wissen, was der Alte gewollt hatte.

Außerdem war er inzwischen spurlos verschwunden. Die Falle war fehlerfrei und narrensicher aufgebaut.

»Ich brauche einen Reparaturroboter«, rief Haemon.

»Reparaturroboter kommt!«

Sekunden später glitt die Tür auf und ein kleines, eiförmiges Gerät mit zahlreichen Tentakeln aus flexilem

Plastikmaterial schwebte herein. Der Roboter hielt gehorsam auf Haemon von Tereomin zu und machte halt, als

er noch zwei Meter von der Konsole entfernt war.

»Ich verlasse diesen Raum für wenige Augenblicke«, sagte Haemon. »Miß genau drei Minuten von - jetzt - und

betätige dann diese Taste.«

Der Roboter gab zu erkennen, daß er die Anweisung verstanden hatte und postierte sich, auf einem

gravitomechanischen Prallfeld schwebend, vor der Konsole. Einen seiner Tentakel hatte er schräg nach vorne

gereckt, und aus dem Hautlappen, der das vordere Ende des Greifarms bildete, wuchs ein fingerähnlicher Dorn,
der sich nach unten krümmte und, als Haemon sich von der Tür aus noch einmal umsah, wenige Zentimeter über der Einschalttaste schwebte.

Haemon hatte es nicht eilig. Drei Minuten waren ziemlich viel Zeit. Er wählte seinen Fluchtweg mit Bedacht,

nahm einen kurzen Antigravschacht, der hinauf in die oberste Etage führte, und suchte den Raum auf, den er sein Planetarium nannte. Er instruierte den Servo, ihm einen Abschnitt der Galaxis zu zeigen, wie man ihn von einem Punkt aus sah, der noch im Halo, aber nicht weiter als einhundert Lichtjahre vom Rand der galaktischen Hauptebene entfernt lag. Die Deckenbeleuchtung erlosch. In dreidimensionaler Darstellung erschien, aus leicht überhöhter Position beobachtet, jener äußerste Spiralarm der gewaltigen Sterneninsel, den man etliche Jahrtausende später den Perseus-Arm nennen würde. Die Lichtpunkte der Sonnen drängten sich stellenweise in unglaublicher Dichte. An anderen Orten wiederum gähnten Lücken und Löcher in der Mauer aus stellarer Helligkeit. Kosmische Staubwolken blockierten den Blick ins Innere der Galaxis. Im Vordergrund schwebten vereinzelte, rötliche Sterne: Bewohner des dünnbesiedelten Halos - Sonnen, die schon seit Milliarden von Jahren leuchteten und noch in Jahrmilliarden leuchten würden; Sparbrenner, die geizig mit dem Treibstoff umgingen, den die Natur ihnen mitgegeben hatte.

All das sah Haemon von Tereomin vor sich in der holographischen Darstellung, ohne daß seine Gedanken das Gesehene wirklich verarbeiteten. Seine Aufmerksamkeit war auf die fiktive Uhr fixiert, die in seinem Bewußtsein die Sekunden langsam dahinticken ließ. Es kam ihm so vor, als wäre er schon seit einer halben Stunde im Planetarium. Wie lange konnten drei Minuten sein? Wahrscheinlich tickte die Uhr zu schnell. Oder hatte er sich womöglich getäuscht? Gab es eine harmlose Erklärung für all die Dinge, in denen er die Anzeichen eines Komplotts zu erkennen geglaubt hatte, das gegen ihn geschmiedet worden war?

Das Planetarium simulierte die Entstehung einer Supernova in den äußersten, dem Halo zugewandten Bereichen des Perseus-Armes. Ein greller Lichtfleck entstand plötzlich inmitten der Sternenfülle, hell genug, um die Strahlkraft Millionen anderer Sonnen kurzfristig zur Bedeutungslosigkeit zu verurteilen.

Die schwere Erschütterung hob Haemon von Tereomin aus dem Sessel. Der krachende Donner der Explosion tobte durch das mächtige Haus und brach sich an den Trichterwänden. Warnsirenen begannen zu kreischen.

Lärm wurde allenthalben hörbar, Schreie gellten, Warnungen und Befehle wurden geschrieen. Es roch nach

Qualm. Haemon gewann das Gleichgewicht wieder und eilte zur Tür. Er hörte die Geräusche der Robotertriebwerke auf den tieferliegenden Etagen. Er trat zur Brüstung und blickte nach rechts unten, in die

Richtung seines Arbeitszimmers. Ein Teil der Terrasse war verschwunden. Die Trümmer lagen auf den

Rundgängen der internen Stockwerke; ein Teil war bis hinab zur Trichtersohle gestürzt. Der Teich, der das

Zentrum der untersten Etage zierte, war mit Schutt halb zugedeckt. Staub, Qualm und Dampf erfüllten die Luft.

Sirenen heulten auch jetzt von außen. Haemon blickte in die Höhe. Kleine Gleitfahrzeuge der Ordnungsbehörde, kenntlich an ihren grellgelben Markierungen, schossen über den Trichterrand und senkten

sich im Innern des Hauses in die Tiefe. Das energetische Schirmfeld, das sonst den Trichtermund abschloß, war deaktiviert worden.

Die Rettungsaktion war in vollem Gang. Irgendwo auf Arkon war jetzt einer, dachte Haemon, der glaubte,

Haemon von Tereomin sei bei der Arbeit an seinem Kommunikationsterminal ums Leben gekommen.

Haemon wartete. Der Augenblick seines Triumphs lag nur noch wenige Minuten entfernt. Er benützte einen anderen Schacht, um zur nächsttieferen Etage zurückzukehren. Er befand sich in einem

Bereich, in dem es zahlreiche Lager- und Vorratsräume gab. Weit vor ihm, durch die Krümmung des Ganges

seinem Blick entzogen, waren die Roboter, die die Trümmer des Arbeitszimmers nach seinen Überresten

durchsuchten. Er hörte sie rumoren. Er hörte auch Stimmen, darunter eine schrille, keifende, deren Klang ihn zu

einem bitteren Lächeln veranlaßte. Nach etwa vierzig Metern kam er an eine offene Tür. Der Gestank des

Qualms war nahezu unerträglich. Die Stimmen und die Geräusche der rumorenden Roboter drangen durch die

Türöffnung. Haemon beugte sich ein wenig nach vorne und bemerkte sofort, daß er nicht übermäßig vorsichtig

zu sein brauchte. Die dort drinnen waren mit sich selbst beschäftigt. Sie würden ihn erst bemerken, wenn er bemerkt werden wollte.

In diesem Raum war ein Teil der Peripherie des Hauscomputers, darunter der große Massenspeicher,

untergebracht. Die rückwärtige Wand war größtenteils verschwunden. Schutt lag knöcheltief auf dem Boden.

Der Massenspeicher sah aus, als wäre er von einer Bombe getroffen worden. Jenseits der zerstörten Wand

wallte der Rauch. Dort hatte das Arbeitszimmer gelegen. Roboter schwebten durch den Dunst. Diesseits der Wand hielten sich fünf Arkoniden auf, von denen drei die gelbe Uniform des Ordnungsdienstes

trugen. Der vierte war Pelath. Aber es war der fünfte, auf den sich alle Aufmerksamkeit konzentrierte. Er war alt und konnte sich so lange nicht mehr auf den Beinen halten. Deswegen war er in einem kostbar ausgestatteten Schwebesessel gekommen. Das Gesicht war eingefallen; das schüttete, weiße Haar drapierte sich unordentlich um den kantigen Schädel. Die purpurroten Augen lagen tief in den Höhlen. Diesmal war keine Zeit gewesen, die Mittelchen der Kosmetik anzuwenden, und ohne sie sah der Alte aus wie einer, der mit einem Fuß schon im Grab stand. Aber es war nur der Körper des Greises, dem die Kräfte ausgegangen waren. Der Geist funktionierte mit ungebrochener Energie.

»Diese Sache muß schnellstens aufgeklärt werden«, zeterte Gheetar von Tereomin. »Es handelt sich ohne Zweifel um einen Anschlag auf meinen Sohn, der erst heute vom Imperator einen äußerst ehrenvollen Auftrag erhalten hat. Als Motive können Neid und Mißgunst nicht ausgeschlossen werden. Dem Imperator muß so rasch wie möglich mitgeteilt werden, wer Haemon von Tereomin ermordet hat.«

Pelath stand reglos wie eine Statue. Sein Blick war starr auf das große Loch in der Wand gerichtet.

»Hochedler Herr, ich darf dich darauf hinweisen, daß bisher noch keine Leiche gefunden wurde«, traute sich einer der Sicherheitsbeamten zu sagen. »Ich kann keinen Bericht über einen Mord abgeben, solange ich den Körper des Ermordeten nicht gesehen habe.«

»Leiche? Körper? Da drinnen im Schutt?« keifte Gheetar von Tereomin. »Wenn sogar die metallenen Teile der Geräte zu Staub zerblasen wurden, wie kannst du da hoffen, eine Leiche zu finden?«

»Wenigstens Spuren organischer Materie müßte es geben«, brummte der Gelbuniformierte.

»Mach dich an die Arbeit!« schrie der Alte. »Schaff mehr Roboter herbei, dann wirst du deine Spuren schon finden.«

»Das wird nicht nötig sein. Es gibt hier keine Leiche!«

Haemon von Tereomin war durch die Türöffnung getreten. Seine kräftige Stimme übertönte mühelos das Rumoren der Roboter im angrenzenden Raum. Die drei Beamten fuhren herum. Der Alte duckte sich in seinem Sessel, als hätte er einen Schlag in den Nacken bekommen. Pelath rührte sich noch immer nicht.

»Haemon von Tereomin!« stieß einer der Gelbuniformierten hervor. »Wo bist du ... wie kommst du ... «

Haemon beachtete ihn nicht. Sein Interesse galt einzig und allein dem Alten. Gheetar war in sich zusammengesunken. Sein Gesicht hatte eine weißlichgraue Färbung angenommen. Der Unterkiefer war hältlos herabgesunken. Speichel troff aus den Mundwinkeln. Die roten Augen blickten stier.

»Du ... du bist nicht tot!« kam es röchelnd aus dem Mund des Greises. »Du hast den Anschlag ... überlebt!«

»Es tut mir leid, daß ich dich enttäuschen muß, Vater«, antwortete Haemon von Tereomin hart.

»Ich hatte nicht erwartet, daß du dich so weit erniedrigen würdest.« Da bäumte Gheetar sich noch einmal auf - Er wollte etwas sagen; aber es kam nur noch ein zischendes Pfeifen über die ausgemergelten Lippen. Die Augen verdrehten sich nach oben. Gheetar von Tereomin sank zur Seite und regte sich nicht mehr.

»Schnell, einen Arzt!« rief einer der Sicherheitsbeamten. »Er ist tot; aber wenn man nicht zuviel Zeit verstreichen läßt ...«

»Ruhe!« dröhnte Haemons Befehl. »Es gibt in diesem Haus mehrere Ärzte. Ich werde alles Notwendige veranlassen. Geht jetzt! Ich will alleine sein.« Die Gelbuniformierten gehorchten. Haemon hörte, wie ihre Schritte sich durch den Gang entfernten. Er musterte Pelath. Der Diener hatte sich zu rühren begonnen. Sein Blick, der bisher starr in die Ferne gerichtet gewesen war, belebte sich. Es gab keinen Zweifel daran, daß Pelath bisher unter hypnotischem Einfluß gestanden hatte. Gheetar von Tereomin hatte ihn unter suggestiven Zwang gesetzt und ihn veranlaßt, die Konsole des Kommunikationsgeräts so herzurichten, daß sie explodieren würde, sobald Haemon sich an ihr zu schaffen machte. Gründlich, wie er war, hatte Pelath bei dieser Gelegenheit gleich die abgesplitterte Stelle in der Abdeckplatte repariert und damit den entscheidenden Hinweis geliefert, dem Haemon verdankte, daß er noch am Leben war.

Der Blick des Dieners fiel auf die schlaffe Gestalt in den Kissen des Schwebesessels. Pelath erschrak nicht. Wahrscheinlich hatte er trotz des hypno-suggestiven Zwanges alles aufgenommen, was sich um ihn herum abspielte.

»Wenn Hilfe binnen zehn Minuten gebracht wird, ist er vielleicht noch zu retten«, sagte der Diener mit halblauter Stimme.

»Es sind schon fünfzehn Minuten verstrichen«, antwortete Haemon kühn. »Ich habe nach Ärzten gerufen; aber bis jetzt hat sich keiner gezeigt.« Es kümmerte ihn wenig, ob Pelath ihm glaubte oder nicht. Man würde ihn noch in dieser Nacht der Vorbereitung eines Attentats auf den Hochedlen Haemon von Tereomin beschuldigen und ihn einsperren. Die arkonidische Justiz arbeitete rasch und zielsicher. Selbst wenn Pelath Aussagen machen sollte, die zu Haemons Angaben in Widerspruch standen, würde daraus kein Schaden entstehen. Wer glaubte schon einem Attentäter? Es galt lediglich zu verhindern, daß er mit Wahrheitsdrogen behandelt wurde. Aber das, meinte

Haemon, würde
sich leicht einrichten lassen.

Pelath wußte nichts mehr zu sagen. Seine Miene war undurchdringlich. Haemon von Tereomin warf dem Toten noch einen verächtlichen Blick zu. Dann schritt er davon.

3.

»Ich dachte mir, daß du mich noch einmal würdest sehen wollen«, lächelte Theta von Ariga. »Es ist eine Sache, die Informationen in trockenem Altarkonidisch in der Chronik zu lesen, und eine ganz andere, sie per Simu-Video in sich aufzunehmen.«

Atlan neigte den Kopf, »Ich sagte schon, deine Präsentationen sind überaus beeindruckend.«

»Oh, ich wollte mich nicht loben«, wehrte sie ab. »Die Herstellung des Simu-Videos ist reine Computerarbeit.

Der Syntron bereitet die vorhandenen Daten zu einer optisch-akustischen Darstellung auf. Gib noch ein paar einschlägige Simusense-Emotikokonserven hinzu, und schon entsteht ein Schauspiel, das dir das Geschehen weitaus eindringlicher vermittelt, als es das bloße Ablesen einer alten Familienchronik je zuwege brächte.«

»Trotzdem, meine ich, gibt es andere, die ihre Sache nicht so gut gemacht hätten wie du«, sagte Atlan

freundlich. »Auch der Syntron braucht seine Anweisungen, wie er mit dem Datenmaterial verfahren soll. Aber lassen wir das. Die Eintragungen in die Chronik, soweit sie diese Phase der Entwicklung betreffen, stammen alle von Haemon?«

»Das ist richtig«, bestätigte Theta. »Er hat sich große Mühe gegeben, alles im Detail festzuhalten. Was die

Vorbereitungen des Attentats angeht, so hat er seine Informationen zweifellos von Pelath. Der alte Leibdiener

scheint ziemlich offen gewesen zu sein, nachdem der hypno-suggestive Bann endgültig von ihm abgefallen

war.«

»Weiß man, was aus Pelath geworden ist?« fragte Atlan.

»Er wurde der Vorbereitung des Attentats gegen Haemon von Tereomin beschuldigt und in Haft genommen.

Irgend jemand muß ihm, während er sich in Haft befand, klargemacht haben, daß er eine Schande auf sich

geladen hätte, die nur auf eine einzige Art und Weise getilgt werden könnte. Kurz darauf beging Pelath

Selbstmord.«

»Das steht alles in der Familienchronik?«

»Ja, ebenfalls von Haemon aufgezeichnet. Er läßt sich im einzelnen nicht darüber aus; aber manche

Formulierungen sind so zynisch, daß man genau merkt: Er war es selbst, der Pelath den Gedanken an

Selbstmord suggerierte.«

»Was wurde über Gheetar von Tereomin gesagt, der doch der eigentliche Schuldige war?« fragte Atlan.

»Nichts. Ich meine, in der Öffentlichkeit. In der Chronik vermerkt Haemon, daß es ihm gelungen ist, seinen

Vater aus der ganzen Sache herauszuhalten. Das Attentat war von Pelath geplant und durchgeführt worden.

Pelath war tot. Es bestand keine Notwendigkeit, Gheetar mit in das unappetitliche Durcheinander hereinzuziehen. Haemon hatte nichts für seinen Vater übrig. Er wäre nur zu gern an die Öffentlichkeit getreten

und hätte verkündet: Schaut her, der Tattergreis hat seinen eigenen Sohn umbringen wollen. Aber die Schande

wäre selbst für die hochangesehene Familie Tereomin zuviel gewesen.«

»All das steht noch in der Chronik?« wollte Atlan wissen.

»All das, aber nicht mehr«, antwortete Theta von Ariga. »Das heißt, in dem Teil der Chronik, den Enderoa

einsehen durfte. Was danach kommt, wissen wir nicht.«

Atlan war nachdenklich geworden. Er hatte den Kopf in den Nacken gelegt und die Augen geschlossen. Man

glaubte ihm anzumerken, wie er mit seinem Extrasinn Zwiesprache hielt. Ein paar Minuten vergingen, ohne daß

ein Wort gesprochen wurde. Dann fragte Atlan: »Ist das die Schande, mit der Enderoa nicht leben kann, weil

sie auf dem ganzen Volk lastet?«

Theta von Ariga ließ sich Zeit mit der Antwort. Man merkte ihr an, daß sie ihre Überlegungen genau verstanden

wissen wollte. Sie sprach langsam und eindringlich.

»Dieselbe Frage habe ich mir auch schon gestellt. Die Antwort ist ›nein‹. Ich kenne mich einigermaßen in der

Geschichte unseres Volkes aus. Es gab in ferner Vergangenheit Zeiten, da waren gerade unter den mächtigsten

Familien Vater-, Bruder- und Kindesmorde an der Tagesordnung. Ich glaube, jede Zivilisation macht eine

solche Phase der Entwicklung durch, die eine früher, die andere später. Für Haemon von Tereomin wäre es

damals, vor fast elftausend Jahren, verheerend gewesen, wenn die Öffentlichkeit erfahren hätte, daß das

Attentat in Wirklichkeit von seinem Vater ausgegangen war. Besonders wenn dazu Gheetars Motiv bekannt

geworden wäre: Geiz. Aber ich glaube nicht, daß Enderoa einen solchen Vorgang als eine Schande bezeichnen

würde, die auf dem gesamten Volk lastet.«

»Es gibt also noch mehr?«

»Es gibt noch mehr. Davon bin ich fest überzeugt«, bestätigte Theta von Ariga.
Atlan erhob sich.

»Ich werde mit Enderoa darüber sprechen«, sagte er.

»Soll ich ihn benachrichtigen, daß du ihn sehen willst?«

Nach kurzer Überlegung machte Atlan die Geste der Verneinung.

»Er soll sich nichts zurechtleben können«, meinte er. »Es geht auf Mitternacht. Ich will ihn

überraschen.«

Es gab auf Arkon keine Städte. Die Arkoniden hatten die bebaubare Oberfläche ihrer Heimatwelt zersiedelt.

Allerdings waren sie mit Bedacht vorgegangen. Großmaßstäbliche Beschädigungen der Natur waren vermieden

worden. Die Kristallwelt war besiedelt worden, als die Arkoniden - damals noch abtrünnige akonische

Aussiedler - bereits einen hohen Stand nicht nur der Technik, sondern auch des Umweltverständnisses erreicht

hatten. Es waren auf Arkon kaum jemals Straßen gebaut worden, weil der Verkehr vom ersten Tag an mit

Fahrzeugen bewältigt wurde, die die Luft als Transportmedium benützten: Gleiter, Fähren, interkontinentale

Degrav-Schiffe. Es entsprach der arkonidischen Mentalität, daß jeder sich sein Haus dort baute, wo ihm die

Umgebung am besten gefiel. Und es war ein Ausdruck arkonidischen Individualismus, daß eine Umgebung um

so mehr Anziehungskraft besaß, je weiter sie von den Trichterbauten der nächsten Nachbarn entfernt war. Wer

ein Haus errichtete, der achtete darauf, daß es von einem möglichst großen Areal nahezu unberührter Natur

umgeben war. Bäume wurden nur gefällt, wo es unbedingt nötig war. Felsformationen, Wasserflächen und

Bodenunebenheiten blieben unverändert erhalten. Ein terranischer Siedlungsingenieur, der mehrere Jahre auf

der Kristallwelt verbrachte, hatte nach seiner Rückkehr zur Erde erstaunt geäußert: »Auf Arkon versteht man

es, dem Begriff ›Zersiedelung‹ einen guten Ruf zu verleihen.«

Natürlich gab es Ausnahmen von der allgemeinen Regel. Es gab Bewohner Arkons, die die Nähe des Nachbarn

nicht scheuten, sie vielleicht sogar suchten. Erstaunlicherweise fanden sich viele von diesen ausgerechnet in

den Kreisen der Wissenschaft, wo doch gerade Wissenschaftlern gern der Hang zur Eigenbrötelei nachgesagt

wurde. Wie dem auch immer sein mochte: Es gab jedenfalls in der weiteren Umgebung des großen

Trichterhauses, das Atlan bewohnte, relativ dichtgedrängte Ansammlungen von Wohngebäuden - Häusergruppen, die man auf Terra als »Siedlung« bezeichnet hätte -, in denen hauptsächlich Wissenschaftler zu

Hause waren. In einer dieser Siedlungen stand der Trichter, den der bekannte und vielfach ausgezeichnete

Historiker Enderoa sein eigen nannte.

Enderoa gehörte dem arkonidischen Adel an. Seine Familie blickte mit berechtigtem Stolz auf lange

Jahrtausende des aufopfernden Dienstes am Großen Imperium zurück. Es verstand sich fast von selbst, daß

Enderoa Monarchist war. Er hatte sich mit ganzem Herzen dem Programm verschrieben, das Atlan als

Imperator Gonozal IX. auf den Kristallthron heben wollte - und hatte mit tiefer Enttäuschung reagierte, als Atlan sich von derartigen Plänen schließlich distanzierte. Enderoa war dem früheren Kristallprinzen aber nach wie vor treu ergeben. Theta von Ariga wußte, das. Deswegen hatte sie Atlan empfohlen, Enderoa mit der Durchforschung jenes Abschnitts der arkonidischen Geschichte zu beauftragen, der inzwischen unter dem Namen des Zeitalter Demarons bekannt war. Wenn es da etwas zu finden gab, was Erkenntnis bezüglich der Herkunft der Linguiden beinhaltete, dann würde Enderoa es an den Tag bringen. Atlan war nur allzu gern auf Thetas Vorschlag eingegangen. Er kannte Enderoa persönlich und hatte ihm bereitwillig den Auftrag zur Aufbereitung der Geschichtsdaten aus der Demaronschen Epoche erteilt. Er war zu Anfang sicher gewesen, daß es nicht allzu schwer sein könnte, etwas über die Bewegung arkonidischer Raumschiffe in Erfahrung zu bringen, die zu einer Zeit, als die Eastside der Milchstraße erst wenig erforscht war, im Einflußbereich der Blues stattgefunden hatten. Solche Expeditionen mußten vor elf- und zehntausend Jahren seltene Ereignisse gewesen sein, über die die Nachrichtenmedien auf jeden Fall berichtet hatten. Auch Enderoa hatte das geglaubt - und war bitter enttäuscht worden. Es war, so hatte er Atlan einmal berichtet, als hätte irgend jemand die Geschichte der arkonidischen Raumforschung über eine Periode von 100 Jahren - von 6100 bis 6000 v. Chr. terranischer Zeitrechnung - einfach ausgeradiert. Es wurde über einige Feldzüge berichtet, die in der Nähe des Kugelsternhaufens M 13 stattgefunden hatten; aber von Expeditionen zur Eastside war nirgendwo die Rede. Ungeachtet der anfänglichen Enttäuschung hatte Enderoa weitergewühlt und war schließlich auf die Familienchronik der Tereomin gestoßen. Einen Verdienst konnte er sich dafür nicht anschreiben; die Entdeckung war offenbar einem Zufall zu verdanken. Aber Enderoa mußte mehr erfahren haben - so meinte zumindest Theta von Ariga -, als in der Datei verankert war, von der Theta noch rasch eine Kopie hatte anfertigen können, bevor sie von Enderoa gelöscht worden war. Enderoas Trichterhaus war von durchschnittlicher Größe. Der Trichterstiel hatte zwölf Meter im Durchmesser; die obere Trichterkante lag fünfzehn Meter über dem Erdboden. Atlan parkte seinen Gleiter in der Nähe des Haupteingangs, der durch eine Kette freischwebender, leuchtender Girlanden markiert wurde. Er stieg aus, und als er sich dem Eingang näherte, ertönten aus dem Lautsprecher des Servosystems, der neben der

Tür

angebracht war, die Worte:

»Das Haus erkennt den Erhabenen Atlan, der eigentlich Seine Imperiale Majestät Gonozal der Neunte genannt werden müßte.«

Atlan lächelte amüsiert. Den Text hatte Enderoa selbst seinem Hauscomputer vorgesprochen und ihm zugleich die persönlichen Charakteristika seines Gönners eingegeben, so daß der Syntron Atlan auf der Stelle erkennen würde, wenn er sich dem Haus näherte.

»Wünscht der Erhabene, meinen Herrn zu besuchen?« fuhr der Servo fort.

»So ist es«, antwortete Atlan. »Ist er noch wach? Ist er allein?«

»Ich habe von ihm noch nichts Gegenteiliges gehört«, lautete die Antwort. »Bitte, tritt ein, Erhabener.«

Die Tür glitt auf. Atlan durchquerte einen kleinen Vorraum und schwang sich in den Antigravschacht, der bis zum Trichtermund emporführte. Als er den Schacht verließ, erwartete er eigentlich, Enderoa zu sehen, der von seinem Syntron gewiß doch inzwischen über den nächtlichen Besuch informiert worden war. Rechts und links des Schachtausstiegs zog sich jedoch leer und still der Korridor, der rings um das höchste Stockwerk des

Hauses führte und dessen Beleuchtung auf Nachtintensität gedämpft war. Wenn Enderoa um diese Zeit noch wach war, dann konnte er sich nur in dem Raum befinden, in dem er seine syntronischen Terminals installiert hatte, die ihn mit Computer- und Informationssystemen im ganzen arkonidischen Reich verbanden. Atlan wandte sich nach rechts. Er fand es erstaunlich, daß die Tür zur Enderoas Arbeitsraum offenstand. Er verlangsamte seine Schritte und rief den Namen des Historikers; aber es antwortete ihm niemand. Er trat behutsam näher und blickte durch die offene Tür. Da sah er allerdings, warum Enderoa nicht mehr antworten konnte. Er lag in der Mitte des Raumes auf dem Boden, den Blick zur Decke gewandt. Seine Augen waren starr.

Enderoa lebte nicht mehr.

»Mediker!« schrie Atlan.

Der Servo nahm den Befehl auf und leitete ihn weiter. Eine halbe Minute später war draußen auf dem Gang das helle, feine Singen von Robotertriebwerken zu hören. Auf Antigravpolstern glitten zwei Medik-Spezialisten herein, asymmetrisch und eigenwillig geformte Gebilde, die mit den modernsten Mitteln der medotechnischen Diagnose ausgestattet waren.

»Kümmert euch um ihn«, wies Atlan die beiden Roboter an und wies auf den Toten. »Stellt fest, ob eine Wiederbelebung möglich ist.«

Von einem der zahlreichen Kommunikationsterminals aus rief er die ATLANTIS an. Er nannte den Rufkode der Chefmedikerin, Mayhel Tafgydo. Der Kode sprach die Empfänger an, die sich unmittelbar in Mayhels Privatunterkunft befanden. Es vergingen nur ein paar Sekunden, da belebte sich die Bildfläche, die das Kommunikationsgerät aufgebaut hatte. Mayhel Tafgydos haarloser, eiförmiger Schädel erschien. Die grauen Augen blitzten ärgerlich.

»Wer will da mitten in der Nacht ... oh, du!« Ihr Ton wurde um eine Nuance respektvoller. »Was ist geschehen?«

Atlan berichtete knapp.

»Natürlich muß der Todesfall den Behörden gemeldet werden«, schloß er. »Ich möchte, daß du dir Enderoa ansiehst, bevor die Gerichtsmediziner hier auftauchen.«

»Ich bin schon unterwegs«, versprach Mayhel Tafgydo.

Einer der beiden Medo-Roboter kam herangeschwabt.

»Der Versuch der Wiederbelebung ist aussichtslos«, erklärte er. »Der Tod ist vor mehr als anderthalb Stunden eingetreten.«

»Todesursache?«

»Steht noch nicht fest. Es liegen Anzeichen für ein durch Gift verursachtes Trauma vor. Die endgültige Diagnose kann nur in Zusammenhang mit einem lizenzierten Medotechniker erstellt werden.«

Atlan setzte sich mit dem Haussyntron in Verbindung. Das Computersystem nahm die Nachricht vom Tod des Hausherrn gelassen zur Kenntnis. Bezeigungen der Trauer durch ein syntronisches Gerät - und mochte es mit noch soviel künstlicher Intelligenz ausgestattet sein - waren in der handelsüblichen Anwender-Software für Hauscomputersysteme nicht vorgesehen. Der Syntron wußte zu berichten, daß Enderoa das Haus am frühen Abend verlassen hatte und erst zwei Stunden vor Mitternacht wieder zurückgekehrt war: Wo er sich in der Zwischenzeit aufgehalten hatte, war unbekannt. Der Computer machte dazu eine Bemerkung, die Atlan zu denken gab.

»Früher pflegte er mich über fast jede seiner Bewegungen zu informieren«, erklärte die synthetische Stimme des Servos. »Seit ein paar Tagen ist das anders. Er spricht kaum noch mit mir.«

Nach seiner Rückkehr begab sich Enderoa in sein Arbeitszimmer. Er hatte seitdem keinen Kontakt mit dem Syntron mehr gehabt. Als Atlan erschien, war der Hauscomputer der Ansicht gewesen, der Hausherr müsse sich immer noch in seinem Arbeitsraum befinden.

Atlan gab den Auftrag, die Behörden zu benachrichtigen. In der Zwischenzeit war es draußen auf dem Gang

laut geworden. Mayhel Tafgydo war angekommen. Sie hatte zwei ihrer eigenen Medo-Roboter mitgebracht und unterhielt sich mit ihnen lautstark, als wären sie organische Lebewesen. Ihre Stimme besaß einen schrillen, durchdringenden Klang, in dem stets ein wenig Hysterie mitzuschwingen schien. Atlan hörte sie darüber schimpfen, daß man jetzt schon mitten in der Nacht zum Dienst antreten müsse. Allerdings verstummte sie sofort, als sie durch die offene Tür trat und ihres Vorgesetzten ansichtig wurde.

In den Augen eines Arkoniden war Mayhel Tafgydo ein häßliches Geschöpf. Zwei Meter groß, dünn wie ein Strich, mit einem spitz nach oben hin verlaufenden, eiförmigen Schädel, dessen polierte Glatze im Widerschein der Deckenbeleuchtung glänzte, war sie die typische Vertreterin der arkonidischen Subspezies Ära. Daß Mayhel Tafgydo eine ausgezeichnete Medotechnik-Spezialistin und ihr cholerisch-hysterisches Gehabe lediglich eine Maske war, mit der sie sich interessant zu machen versuchte, stand auf einem anderen Blatt.

»Wenn ich dir die Zusammenhänge erkläre«, sagte Atlan ernst, aber nicht unfreundlich, »wirst du es zu verschmerzen wissen, daß du dir die halbe Nacht um die Ohren schlagen mußt.«

»So ernst war das nicht gemeint«, erwiderte die Medotechnikerin. »Man muß ab und zu jammern, sonst meint die ganze Welt, es ginge einem zu gut.«

Sie scheuchte die beiden Medo-Roboter, die sich bisher um den Toten gekümmert hatten, beiseite und schickte ihre eigenen Roboter an die Arbeit. Die Medo-Robotik an Bord der ATLANTIS entsprach dem neuesten Stand der Technik. Mayhels Roboter waren denen, die auf Atlans Hilferuf reagiert hatten, weit überlegen. Atlan war sicher, daß man ihm binnen weniger Minuten eine zuverlässige Diagnose vorlegen würde, aus der eindeutig hervorging, woran Enderoa gestorben war.

Er wollte sich abwenden, da sah er, daß auf der Konsole eines Datengeräts ein Signallicht zu blinken begonnen hatte. Er trat hinzu und schaltete einen Kommunikationskanal. Das blinkende Licht erlosch. Statt dessen entstand über der Konsole eine Bildfläche, die sich binnen weniger Zehntelsekunden mit Text füllte. Erstaunt las Atlan:

»Wer dies liest, hat mich bereits gefunden. Ich bin der Welt keine Erklärung meines Verhaltens schuldig. Aber man soll wissen, daß ich nicht leichtfertig mein Leben beendet habe. Es gibt Dinge, die wichtiger sind als die körperliche Existenz. Zu ihnen gehört die Ehre Arkons ebenso wie die Ehre des Individiums Enderoa.«

Erschüttert las Atlan weiter: »Ich habe im Auftrag Atlans, dem nach wie vor meine höchste

Verehrung gilt,
gewisse Einzelheiten einer Periode der arkonidischen Geschichte zu erforschen versucht. Diese Periode liegt
knapp 11000 Jahre zurück und umfaßt unter anderem die Regierungszeit des Imperators Reomir I.
Nach anfänglichen Mißerfolgen gelang es mir schließlich, zu einer Sammlung von Informationen vorzustoßen,
die die von mir gesuchten Daten enthielt. Ich hatte kaum mit der Datenanalyse begonnen, da wurde mir klar,
daß ich gewissermaßen mit bloßer Hand in ein Nest voll giftiger Schlangen gegriffen hatte. Was da berichtet
wurde, war so fremdartig, so unglaublich, so abweichend von allem, was die arkonidische Zivilisation verkörpert, daß mich die allertiefste Scham ergriff. Hier war etwas geschehen, was nicht hätte geschehen dürfen. Hier hatte das arkonidische Volk Schuld auf sich geladen, die ihm das Universum niemals vergeben würde.
Geschehenes kann nicht ungeschehen gemacht werden. Die Schuld ist vorhanden. Jetzt gilt es zu verhindern, daß sie der galaktischen Öffentlichkeit bekannt wird. Ich bin einer von zweien, die wissen, was damals geschah.
Ich ziehe die erforderlichen Konsequenzen. Von mir wird niemand mehr etwas erfahren, weil ich in ein paar Minuten aufhören werde zu leben. Mein Mitwisser mag über sein Schicksal selbst entscheiden. Wichtig ist, daß die Informationssammlung so schnell wie möglich zerstört wird, nachdem man sich vergewissert hat, daß keine Kopien existieren.
Damit habe ich meine Schuldigkeit getan.
Lang lebe Arkon!
Lang lebe Seine Imperiale Majestät, Gonozal IX.!«
Atlan stand reglos. Minuten verstrichen. Hinter sich hörte er die Geräusche der Medo-Roboter und zwischendurch Mayhel Tafgydos Stimme. Er starrte mit brennenden Augen die Schrift auf der Bildfläche an.
Enderoas Vermächtnis! Was, im Namen aller Götter der Vergangenheit, war es gewesen, das dem Historiker einen solchen Schock versetzt hatte?
Es drang ihm nicht ins Bewußtsein, daß die Geräusche hinter ihm verstummt. Er spürte Atem, der ihm über den Nacken strich, wandte sich um und sah die Medotechnikerin hinter sich stehen. Ihr Blick war ebenfalls auf das Bild gerichtet. Er sah, wie ihre Augen die Zeilen entlangglitten.
»Tragisch«, sagte sie schließlich mit halblauter Stimme. »Es muß etwas Furchtbares sein, was er da gefunden hat. Ich kannte ihn flüchtig. Er schien mir nicht der Typ, der sich um einer Lappalie willen das Leben nimmt.«

»Weißt du, woran er gestorben ist?« fragte Atlan.

Die Frage schien ihr nicht zu behagen. Sie wand sich ein wenig und brachte schließlich zögernd hervor:

»Ich kenne die medotechnische Ursache seines Todes. Er hat sich Pneumakolysin, ein relativ selteses Gift,

injiziert, das nach einer gewissen Anlaufzeit die Lunge blockiert.«

»Das verstehe ich«, sagte Atlan. »Wo liegen deine Bedenken?«

»Es gibt noch eine andere Substanz in Enderoa's Körper, die nicht dorthin gehört. Ich habe sie bisher noch nicht

identifizieren können. Ich weiß auch nicht, ob sie überhaupt etwas mit seinem Tod zu tun hat. Sie ist auf jeden

Fall verdächtig, und bevor ich ein endgültiges Urteil abgabe, möchte ich wissen, was das für ein Stoff ist.«

Atlan warf einen Blick aufs Chronometer.

»Die Gerichtsmediker müssen jeden Augenblick hier eintreffen«, sagte er. »Setz dich mit ihnen in Verbindung.

Sie sollen dir bei der Analyse helfen.«

Er rief Theta von Ariga an. Sie wirkte hellwach, als ihr Gesicht auf der Bildfläche erschien.

»Es scheint heute Nacht unser Schicksal zu sein, daß keiner zur Ruhe kommt«, sagte er. »Ich fürchte, ich muß

dir eine traurige Mitteilung machen.«

Das Gespräch mit Theta von Ariga hatte ihn aufgewühlt. Theta hatte auf seine Nachricht entsetzt reagiert. Sie

machte sich zum Vorwurf, daß sie Enderoa nicht unterstützt hatte, als er von seinen Entdeckungen in der

Familienchronik der Tereomin so offensichtlich erschüttert worden war. Sie hatte ihn im Gegenteil noch

verspottet - ihm geraten, er solle aufgeben, wenn die Dinge zu heiß für ihn würden.

Enderoa war tot, und Theta von Ariga ließ sich durch nichts von der Überzeugung abbringen, daß sie selbst ihn

dazu getrieben hatte, sich das Leben zu nehmen. Atlan hatte Mayhel Tafgydo gebeten, sich um Theta zu

kümmern, sobald sie hier freikam. Lange hatte er mit Mayhel nicht sprechen können. Der Chef der forensischen

Medotechnik war auf der Szene erschienen, ein hochgewachsener, stämmig gebauter Ekhonide, der von seiner

Autorität so überzeugt war, daß er Atlan keinerlei Beachtung schenkte, sondern sofort auf Mayhel Tafgydo

zusteuerte und sie ins Verhör nahm.

Atlan war damit einverstanden. Er hatte hier nichts mehr verloren. Auf ihn wartete eine andere Aufgabe. Er

verließ den Raum, in dem Enderoa den Tod gefunden hatte, fand den Antigravschacht, durch den er

heraufgekommen war, polte das künstliche Schwerefeld in die Abwärtsrichtung und ließ sich in die Tiefe

sinken. Als er das Haus durch das große Portal im Fuß des Trichterstiels verließ, sprach der Hauscomputer auf

ihn ein:

»Leb wohl, Imperiale Majestät. Enderoa, unser Hausherr, ist jederzeit und mit großer Ehrerbietung bereit, dich zu empfangen.«

Irgendwann, dachte Atlan, würde man den Syntron mit einem neuen Realitätskonnex ausstatten müssen. Er

hatte offensichtlich schon wieder vergessen, daß es den Hausherrn nicht mehr gab. Atlan bestieg seinen Gleiter

und nannte dem Autopiloten das nächste Ziel. Das Fahrzeug hob ab und schwebte durch die helle Nacht davon.

Atlan aktivierte das Informationssystem und verlangte einen Rufkode. Während der Gleiter über die Wipfel

eines Waldes huschte, bekam er Verbindung mit dem angewählten Gesprächspartner. Zuerst hatte er es mit ein

paar Robotern zu tun, was angesichts der Uhrzeit verständlich war; denn einer, der in der arkonidischen

Gesellschaft eine so wichtige Rolle spielte wie der, mit dem Atlan zu sprechen wünschte, ließ sich nicht so

ohne weiteres stören. Aber letzten Endes konnten die Roboter überzeugt werden, daß der Anrufer einer war, der

noch mehr Ansehen genoß als ihr Herr. Der Herr wurde geweckt, und schließlich bekam Atlan ihn auf der

kleinen Bildfläche, die das Kommunikationsgerät des Gleiters projizierte, zu sehen.

Er war Haemon von Tereomin, wie Atlan ihn von Thetas Video her in Erinnerung hatte, nicht unähnlich. Theta

hatte angegeben, Haemon sei nach Jugendbildern seines späten Nachfahren Pantero von Tereomin modelliert.

Pantero mochte siebzig oder achtzig Jahre alt sein. Er hatte die großen, intelligenten Augen Haemons, an die

sich Atlan aus dem Video erinnerte. Aber seine Lider waren dick und schwer, und die Gesichtshaut zeigte

Spuren, daß der Imperiale Rat nicht so gesund lebte, wie es für einen der höchsten Beamten des Reiches

eigentlich Pflicht hätte sein sollen.

Er erkannte Atlan.

»Ich hatte dich früher erwartet«, sagte er und machte keinen Hehl daraus, daß es ihn Mühe kostete, ein Gähnen

zu unterdrücken. »Als dein Anruf nicht kam, ging ich zur Ruhe.«

»Du weißt also, was geschehen ist?«

»Ja. Enderoa hat Selbstmord begangen.«

»Können wir darüber sprechen?«

»Jetzt?«

»Ja.«

Panteros Blick hatte etwas Gequältes an sich. Aber schließlich sagte er: »Wenn du meinst, daß es so dringend

ist - gewiß doch!«

»Ich bin unterwegs zu deinem Haus«, sagte Atlan und unterbrach im selben Augenblick die Verbindung.

Er hatte Pantero während der kurzen Unterhaltung genau beobachtet. Er hatte nach der Spur einer

Regung

gesucht, in der Trauer über den Tod des Freundes Enderoa zum Ausdruck kam. Da war nichts gewesen. War es

dem Tereomin wirklich so gleichgültig, daß ein namhafter Historiker sich über Informationen, die in der

Chronik der Familie Tereomin gefunden worden waren, das Leben genommen hatte?

Panteros Trichterhaus konnte sich an Größe und Ausstattung durchaus mit dem Gebäude messen, in dem Atlan

wohnte. Atlan erinnerte sich an die Gedanken, die Haemon von Tereomin vor knapp elftausend Jahren durch

den Kopf gegangen waren - wenigstens hatte Theta, die Video-Komponistin, gemeint, daß solcherlei Gedanken

ihn beschäftigen müßten: Adel verpflichtet. Der Trichter war von der höchsten Kante bis hinab zur Basis des

Stiels hell erleuchtet. Atlan parkte seinen Gleiter auf der dafür vorgesehenen, ein wenig abseits des Hauses

gelegenen Fläche. Während er auf den im Fuß des Trichters gelegenen Haupteingangs zuschritt, überlegte er,

welche Taktik er Pantero von Tereomin gegenüber anwenden würde.

Er wäre gern auf elegante, diplomatische Art zu Werke gegangen. Aber die Zeit drängte.

Wichtige Dinge

standen auf dem Spiel, und niemand hatte das Recht, familiärer Überlegungen wegen die Aufklärung des

Geheimnisses der Herkunft des linguidischen Volkes zu verzögern.

»Ich sage dir, was auf dem Spiel steht, Pantero von Tereomin.« Atlans Stimme war hart und unmachgiebig. Er

saß dem Herrn des Hauses in dem reich ausgestatteten Empfangsraum gegenüber, in dem hochgestellte

Besucher bewirkt wurden. Diener - nicht Roboter! - hatten Speisen und Getränke aufgetragen. Nichts davon

war bis jetzt angerührt worden. Atlan ließ keinen Zweifel daran, daß er gekommen war, um ein ernsthaftes

Gespräch abzuwickeln. »Es geht um das weitere Schicksal dieser gewaltigen Sterneninsel. Es geht um ein Volk,

das plötzlich aus dem Nichts erschienen ist und Anspruch darauf erhebt, die führende Macht dieser Galaxis zu

sein. Wir müssen in Erfahrung bringen, woher die Linguiden kommen. Die einzigen brauchbaren Informationen

sind bisher in deiner Familienchronik gefunden worden. Du hast Enderoa Einsicht gewährt. Ich bitte darum,

daß auch ich Einsicht nehmen darf.«

In Pantero von Tereomins Miene hatte sich kein Muskel gerührt. Mit starrem, steinernem Blick musterte er

seinen Gast.

»Du weißt, was Enderoa bisher erfahren hat?« fragte er.

»Ich weiß die Anfänge«, antwortete Atlan wahrheitsgemäß. »Ich weiß um die Auseinandersetzung, die

zwischen Haemon und seinem Vater Gheetar stattfand. Weiteres Wissen besitze ich nicht.«

Ein mattes Lächeln huschte über Panteros Gesicht.

»Ich weiß es zu schätzen, daß du dich so vorsichtig ausdrückst«, sagte er. »Du kannst dir vorstellen, wie wenig

der Familie Tereomin daran liegt, daß solche Dinge an die Öffentlichkeit gelangen?«

»Ich kann mir vorstellen, daß sie damit nicht unbedingt an die Öffentlichkeit drängen will«, meinte Atlan nach

kurzem Nachdenken. »Aber wenn die Sache durch Zufall oder Unfall ans Tageslicht kommt, warum sich

darüber die Haare ausfallen lassen? Die Ereignisse liegen fast elftausend Jahre zurück. Wir alle sind mit

Charakter- und sonstigen Fehlern belastete Wesen. Du bist für die Taten deiner fernen Vorfahren nicht

verantwortlich. Dir haftet kein Makel an, weil Gheetar seinen Sohn Haemon umbringen wollte und Haemon

sich weigerte, dem sterbenden Vater medizinische Hilfe angedeihen zu lassen.«

»Wahre Worte«, sprach Pantero mit dumpfer Stimme, nicht ohne bitteren Spott. »Gesprochen von einem, der

für den Ruf der Familie Tereomin nicht verantwortlich ist. Über den Tod Gheetars hinaus hast du nichts aus

unserer Chronik erfahren?«

»Nein. Deswegen bin ich hier. Die Informationen, die für mich wichtig sind, stecken im Rest der Aufzeichnung. Hat Enderoa sie zu sehen bekommen?«

Pantero machte das Zeichen der Zustimmung.

»Er hat sie gesehen. Sie sind noch furchtbarer, noch qualvoller als das, was du bisher zur Kenntnis genommen

hast. Vor allen Dingen betreffen sie nicht nur die Familie Tereomin, sondern die gesamte Machtstruktur des

Großen Imperiums.«

»Mich interessiert weder ›furchtbar‹ noch ›qualvoll‹«, antwortete Atlan, kalt. »Ich habe nicht vor, eine

Propagandakampagne gegen die Sittenstruktur der arkonidischen Zivilisation vor elftausend Jahren zu führen.

Ich will wissen, woher die Linguiden kommen.« Gröber, als er es eigentlich vorgehabt hatte, fügte er noch

hinzu:

»Ich an deiner Stelle hörte jetzt endlich auf, über den Ruf der Familie Tereomin und sonstige unwägbare Dinge

zu jammern. Du bist Mitglied des regierenden Gremiums des Reiches. Du als Imperialer Rat müßtest vor allen

anderen ein Interesse daran haben, das Rätsel der Linguiden zu lösen. Schließlich halten sich drei ihrer

Friedensstifter in unmittelbarer Nähe Arkons auf und versuchen, die Springer und sonstige Völker des Reiches

rebellisch zu machen.«

Panteros Miene war, während Atlan sprach, noch abweisender, noch undurchdringlicher geworden, wenn das

überhaupt möglich war. Mit scharfer Stimme erklärte er:

»Du brauchst mich an meine Pflichten und meine Verantwortung als Imperialer Rat nicht zu

erinnern. Ganz
gleichgültig, wie du empfindest: Das Geheimnis der Herkunft der Linguiden wird ohne die
Mithilfe der
Tereomin-Familienchronik geklärt werden müssen.«
»Du weigerst dich, mir Einblick zu gewähren?«
»Ich kann dir keinen Einblick gewähren. Hast du Enderoas Abschiedsworte gelesen?«
»Ja«, antwortete Atlan überrascht. »Warum fragst du? Kennst du sie etwa auch?«
»Enderoa hat kurz vor seinem Tod eine Kopie an meinen Haussyntron überspielt«, sagte Pantero
von Tereomin.
»Es kann dir nicht entgangen sein, daß ich der Mitwisser bin, von dem Enderoa sprach. Ich habe
mich strikt an
den Rat meines Freundes gehalten. Von mir wird niemand etwas über die Schande meiner
Familie und des
gesamten arkonidischen Volkes erfahren. Jener unglückselige Abschnitt der Familienchronik ist
gelöscht, wie
Enderoa vorgeschlagen hat. Es gibt nichts mehr, worin du Einsicht nehmen könntest. Verstehst
du das?«
Da erschien ein gefährliches Lächeln auf dem Gesicht des großen Arkoniden. Ohne ein Wort zu
sagen, fixierte
er Pantero mit seinem Blick, bis es dem Oberhaupt der Familie Tereomin unbehaglich zu werden
begann. Erst
dann fing Atlan an zu sprechen.
»Ich weiß wohl, was ich nach deiner Ansicht verstehen soll, Pantero. Aber du kennst mich nicht.
Der letzte,
dem es gelang, mich für dumm zu verkaufen, ist seit weit über zehntausend Jahren tot. Nicht für
die Dauer einer
Sekunde nehme ich dir ab, daß du von dem kritischen Abschnitt der Chronik nicht mindestens
eine Kopie
angefertigt hast, bevor du ihn aus der Hauptdatei löschest.
Ich habe dir erklärt, worum es geht. Ich versichere dir, daß mich die Geschichte der Tereomin
nicht im
geringsten interessiert und ich nichts an die Öffentlichkeit beziehungsweise in die zuständigen
Gremien
gelangen lassen werde, was ein schlechtes Licht auf deine Vorfahren werfen könnte - es sei denn,
es wäre zum
Verständnis der Herkunft des linguidischen Volkes unerlässlich. Ich bin bereit, das Geschlecht der
Tereomin vor
üblicher Nachrede zu schützen, soweit es in meiner Macht steht. Aber ich muß Einsicht in jenen Teil
der
Familienchronik nehmen können. Ich ersuche dich allen Ernstes, mir eine Kopie zur Verfügung
zu stellen.
Weigerst du dich, so wende ich mich noch heute Nacht an den Imperialen Rat und veranlasse,
daß du zur
Herausgabe der Kopie gezwungen wirst.«
»Ich bin einer der Imperialen Räte!« brauste Pantero von Tereomin auf.
»Einer von zwölf«, sagte Atlan geringschätzig. »Die anderen elf werden sich besser an ihre
Pflicht erinnern als
du. Vergiß nicht, daß ich mit besonderen Vollmachten ausgestattet bin ...«

»... die sich zu über neunzig Prozent auf Vorgänge der Außenpolitik beziehen.«

»Hältst du die Aufklärung des Geheimnisses der Linguiden für eine Aufgabe der Innenpolitik?«
donnerte Atlan.

Pantero antwortete nicht sofort. Atlan nützte die Gelegenheit, das verbale Bombardement fortzusetzen.

»Sobald ich mich an den Imperialen Rat wende, wird sich nicht mehr verheimlichen lassen, was damals

zwischen Gheetar und Haemon geschehen ist. Es tut mir leid, daß ich dich darauf aufmerksam machen muß. Ich

wende solche Druckmittel nur höchst ungern an; aber ich muß dir irgendwie in den dicken Schädel hämmern,

daß für mich Ehren- und Unehrenhaftigkeit der Familie Tereomin absolut ohne Bedeutung sind, solange es

darum geht, das Geheimnis der Herkunft der Linguiden zu klären.«

Er hatte zuletzt mit dröhnender Stimme gesprochen, und bei jedem Wort war Pantero von Tereomin ein wenig

mehr in sich zusammengesunken. Als Atlan geendet hatte, herrschte ein paar Minuten lang Schweigen. Pantero

griff mit zitternder Hand nach seinem Becher und nahm schlürfend ein paar Schlucke.

»Du gewinnst«, sagte er schließlich, »ich verlasse mich auf dein Versprechen, daß nichts an die Öffentlichkeit

gelangt, was dem Ruf meiner Familie schaden könnte ...«

»Es sei denn, es wäre zum Verständnis des Linguiden-Geheimnisses unerlässlich«, erinnerte ihn Atlan.

»Das wird nicht der Fall sein«, erwiderte Pantero dumpf. »Gib mir den Rufkode deines Hauscomputers. Ich

werde die Daten sofort überspielen.«

Atlan war aufgestanden. Er rezitierte die Zeichenkette des Kodes. Pantero brauchte sie nicht zu notieren: Der

Servo nahm die Daten auf und leitete sie an den Syntron weiter.

»Ich danke dir«, sagte Atlan.

»Wofür?« Pantero von Tereomin lächelte zerfahren.

»Dafür, daß du über deinen eigenen Schatten gesprungen bist.«

Im großen Trichterhaus in der Nähe des Hügels der Weisen herrschte um drei Uhr morgens soviel Betrieb wie

sonst nur während der Tagesperiode. Auf dem Weg zu seinen Gemächern begegnete Atlan Theta von Ariga, die

immer noch einen niedergeschlagenen Eindruck machte. Er berichtete von seinem Besuch bei Pantero von

Tereomin.

»Die Daten müssen inzwischen angekommen sein«, sagte er. »Bitte, sieh nach. Ich möchte, daß du sie in

bewährter Weise aufbereitest, als Simu-Präsentation.«

Der Auftrag schien sie ein wenig aufzumuntern. Es gefiel ihr zu hören, daß Atlan die von ihr entwickelte

Methode der Simu-Visualisierung als ein wirksames Werkzeug der Informationsvermittlung betrachtete. Sie

versprach, sie werde sich sofort an die Arbeit machen.

Atlan betrat das kleine Kommunikationszentrum, das er sich unmittelbar neben dem großen Wohnraum hatte einrichten lassen, und gab einen Suchruf nach Mayhel Tafgydo auf. Die Ara-Medikerin meldete sich nach knapp einer Minute. Sie befand sich an Bord der ATLANTIS. Im Hintergrund des Bildes sah man die Einrichtung des medotechnischen Labors. Mayhel wirkte erschöpft.

»Ein schönes Problem, auf das du mich da gehetzt hast«, beschwerte sie sich. »Jedesmal, wenn ich auf eine Frage eine Antwort finde, tun sich drei neue Fragen auf.«

»Zum Beispiel?« sagte Atlan.

»Pneumakolysin.« Sie spie das Wort aus, als wäre es ein böser Fluch. »Damit hat er sich umgebracht. Bei einem Arkoniden durchschnittlicher Gesundheit und nicht allzu sehr von der Norm abweichender Körpergröße - zwei Kriterien, die auf Enderoa sicherlich zutreffen - braucht das Gift im Schnitt drei bis vier Stunden, bevor die Wirkung einsetzt.«

»Und?«

Mayhel Tafgydo war sichtlich erregt. Entsprechend laut und respektlos fiel ihre Antwort aus.

»Was heißt hier ›und‹? Wenn du Selbstmord begehen wolltest, würdest du ein Gift einnehmen, das erst nach drei bis vier Stunden zu wirken anfängt? Hättest du nicht die Sache viel lieber so rasch wie möglich hinter dir?«

»Ich werde darüber nachdenken, sobald mich der Wunsch ankommt, Selbstmord zu begehen«, antwortete Atlan mit gutmütigem Spott. »Die Frage, die gestellt werden muß, scheint mir vielmehr zu sein: Wurde irgendwo in Enderoas Haus ein Vorrat an Pneumakolysin gefunden?«

»Ja«, antwortete die Ara-Medikerin mürrisch. »Er hatte eine kleine Menge des Giftes in seinem medotechnischen Vorratsbehälter.«

»Gab es dort noch andere Gifte?«

»Keines, mit dem man sich hätte das Leben nehmen können.«

»Dann erscheint mir die Sache recht einfach«, sagte Atlan. »Enderoa nahm, was ihm gerade zur Verfügung stand. Die drei- bis vierstündige Wartezeit bis zum Einsetzen der toxischen Wirkung bot ihm überdies Gelegenheit, die letzten Dinge zu regeln, zum Beispiel seine Abschiedsbotschaft aufzusetzen und sie dem Computer anzuvertrauen. Wie steht's mit der anderen Substanz, die du in seinem Körper gefunden hast?«

»Mit der komme ich überhaupt nicht zurecht!« platzte Mayhel Tafgydo heraus. »Ich habe mich kreuz und quer durch sämtliche einschlägige Datenbanken gewühlt. Mit den üblichen Methoden war es ein leichtes, die atomare Konfiguration des Moleküls der Fremdstoffsubstanz zu ermitteln. Eine der Dateien kannte die Molekülstruktur und wußte einen Namen für die Chemikalie. Aber es findet sich nirgendwo ein

Hinweis

darauf, wofür beziehungsweise wogegen sie angewendet wird. Niemand, den ich kenne, hat je von dem Zeug

gehört. Im Bereich der arkonidischen Medrotechnik wird es anscheinend nicht verwendet.«
»Der Name?« sagte Atlan.

Er sah, wie Mayhel Tafgydo auf ein Stück Notizfolie blickte.

»Doxaplastid«, antwortete sie.

»Hört sich terranisch an.«

»Wie die Namen fast aller Medikamente, Drogen, Therapien, und was dir sonst noch einfällt, die heutzutage in

der Milchstraße in Gebrauch sind. Die Terraner lassen sich keine Gelegenheit entgehen, ihren Produkten
terranische Namen zu geben.«

Soviel Unwillige entlockte Atlan ein verständnisvolles Lächeln.

»Ich gebe dir einen Rat«, sagte er. »Die Sache ist nicht so eilig. Geh zur Ruhe. Morgen früh,
wenn sich die

Gelegenheit ergibt, stelle eine Hyperfunkverbindung mit Terrania her. Sprich eines ihrer
medotechnischen

Informationssysteme an oder laß dich mit der Zentralen Medikerkammer verbinden. Irgendwer
wird dort

wissen, was es mit Doxaplastid auf sich hat.«

»Das ist ein guter Rat«, antwortete Mayhel Tafgydo und wirkte erleichtert. »Ich warte erst gar
nicht bis morgen

früh. Ich rufe sofort an.«

Im nächsten Augenblick erlosch die Bildfläche. Die Ära hatte die Verbindung getrennt. Atlan
bewegte sich

müden Schrittes in Richtung seines Schlafraums. Er wurde in letzter Zeit ziemlich rasch müde.

Ihm fehlte die

belebende Wirkung des Zellaktivators, den er vor zweieinhalb Jahren auf Wanderer hatte
abgeben müssen.

Fünf Stunden Schlaf würden ihm gut tun. Bis dahin hatte Theta von Ariga das neue Simu-Video
fertiggestellt.

Er war gespannt, welche neuen Erkenntnisse ihn erwarteten.

4.

Die Sonne, die er nach sich selbst benannt hatte, war ein unauffälliger, weißgelber Stern des
Typs, der in der

Galaxis vielmilliardenfach vertreten war. Fast bereute er die voreilige Namensgebung. Hätte den
Namen

Haemon nicht ein imposanterer Himmelskörper verdient? Haemon von Tereomin hing dem
Gedanken ein paar

Sekunden lang nach, eher amüsiert als ernsthaft. Es ließ sich jetzt ohnehin nichts mehr ändern.
Seit dem Eintrag

in den Allgemeinen Sternenkatalog der Arkonidischen Raumfahrt stand der Name des weit
draußen, nahe dem

Rand der galaktischen Hauptebene gelegenen Sonnensystems endgültig fest. Überdies hatte
Haemon nicht vor,

seinen Ruhm auf die Größe oder die Strahlkraft eines nach ihm benannten Stern zu gründen. Sein
Vorhaben

würde ein Duplikat des Dreiplanetensystems Arkon schaffen. Inmitten des Machtbereichs, den die Tellerköpfe für sich beanspruchten, würde es ein Mahnmal geben, das aller Welt verkündete, daß es in dieser Galaxis nur eine ernst zu nehmende Macht gab: Das Große Imperium Arkons. Er, Haemon von Tereomin, war der Planer, der Architekt und der Erbauer des Mahnmals. Wenn irgendwann in ferner Zukunft sein Name fiel, würde man sich erinnern: Das ist der, der Tiga Ranton gebaut hat.

Den Namen hatte Barishon sich ausgedacht. Er war einfach und gab trotzdem in angemessener Weise wieder, was Haemon von Tereomin vorhatte. Tiga Ranton hieß: »Drei Welten«, und so sollte es sein: Drei Planeten, die auf einer und derselben Umlaufbahn ihr Zentralgestirn umkreisten. Wer je von Arkon gehört oder gar das Zentralsystem des Großen Imperiums mit eigenen Augen gesehen hatte, der würde, wenn er das Haemon-System erblickte, sofort wissen, daß hier, mitten in der Einflußsphäre einer artfremden, barbarischen Zivilisation, ein Denkmal der größten aller galaktischen Kulturen errichtet worden war.

Haemon befand sich in der Kommandozentrale seines Flaggschiffs. Ringsum herrschte Unterdrücktheit. Geschäftigkeit. Man wartete auf den Augenblick, da die ersten drei Großraumtransporter ihre letzte Transitionsphase beenden und aus dem Hyperraum hervorbrechen würden. Das Bild, das Haemon auf der großen, gewölbten Videofläche vor sich sah, entsprach in seinen Grundzügen der Wirklichkeit, wie sie sich jenseits der stählernen Hülle der RIUNAN ausbreitete. Der Bordcomputer hatte das Seinige dazu getan, die optischen Verhältnisse ein wenig übersichtlicher zu gestalten. Die Sterne des Hintergrunds waren in ihrer Leuchtkraft gedämpft; dafür wurden die drei Planeten der Sonne Haemon lichtstärker dargestellt, als sie es in Wirklichkeit waren. Die Einheiten der Kreuzerflottille schließlich wären auf optischem Weg überhaupt nicht wahrzunehmen gewesen. Die Positronik hatte sie dort eingebendet, wo das Ortungssystem ihre Standorte markierte.

Haemon von Tereomins Aufmerksamkeit galt dem sonnennächsten Planeten. Er war wesentlich größer als die Kristallwelt Arkon und besaß eine vorzügliche, sauerstoffreiche Atmosphäre. Die durchschnittliche Jahrestemperatur, über die gesamte Planetenoberfläche gemittelt, lag um etliche Grade niedriger als die Arkons.

Trotzdem war das Klima erträglich. Die fremde Welt hatte noch keinen eigenen Namen. Man nannte sie einfach Haemon I. Flora und Fauna waren kräftig entwickelt, jedoch gab es noch kein eingeborenes

intelligentes Leben.

Das war wichtig. Denn Haemons Vorhaben hätte sich aufgrund der Regeln, Vorschriften und Gesetze, denen

die arkonidische Raumforschung unterworfen war, von selbst verboten, wenn auf einer der drei von Tiga

Ranton betroffenen Welten auch nur die Spur, auch nur das erste Anzeichen einer beginnenden autochthonen

Zivilisation gefunden worden wäre.

Haemon I besaß insgesamt sechs Monde. Den kleinsten und gleichzeitig planetenfernsten hatte Haemon von

Tereomin als Standort der technischen Anlagen ausgewählt, die für die Energieversorgung und die Steuerung

des Projekts gebraucht wurden. Haemon 1/6 war ein atmosphäreloser Gesteinsbrocken mit einer von

Meteorkratern zernarbten Oberfläche. Unmittelbar nach der Ankunft im Haemon-System hatte die RIUNAN

mit den Bordgeschützen ein Felsenareal von annähernd 800 Quadratkilometern eingeebnet und geglättet. Dort

würde man die Technik installieren.

Die MERIBAN, einer der Kreuzer, meldete sich. Auf dem Bildschirm erschien die schlanke, hochgewachsene

Gestalt ihres Kommandanten. Durbar von Taxon war erst 23 Jahre alt. Er entstammte einer der angesehensten

und reichsten Familien des mittleren Adels und war von ausgeglichenem Gemüt. Manchmal hatte Haemon den

Eindruck, es sei Durbar zuwider, daß ihm der Emporkömmling Barishon von Amharu als Befehlshaber der

Kreuzerflottille vor die Nase gesetzt worden war. Falls er wirklich so empfand, wirkte sich dies jedoch auf sein

Verhalten nicht aus. Sein Eifer war nachahmenswert, sein Pflichtbewußtsein ohne Tadel. Von den fünf

Kreuzern hatte die MERIBAN die am weitesten vorgeschoßene Position eingenommen. Sie stand jenseits der

Bahn des dritten Planeten, fast schon im interstellaren Raum, und war mit einer Batterie besonders

empfindlicher Meßgeräte ausgestattet.

»Ich habe die Daten, auf die du wartest, Hochedler«, sagte Durbar von Taxon respektvoll, jedoch ohne eine

Spur von Unterwürfigkeit. »Aus Richtung Heimat sind soeben drei prägnante Signalgruppen eingetroffen. Es

handelt sich um Strukturerschütterungen, wie sie bei Beginn und Ende einer Transition ausgelöst werden. Die

charakteristischen Parameter der Impulszüge weisen darauf hin, daß die Erschütterungen von drei arkonidischen Raumschiffen besonderer Größe erzeugt wurden.«

Haemon von Tereomin warf einen raschen Blick auf das Chronometer.

»Die drei Großraumtransporter«, sagte er. »Pünktlich auf die Minute. Ich danke dir, Durbar.«

Erregung beschleunigte seinen Puls. In spätestens einem halben Tag würde das große Werk beginnen. Er war

auf dem Weg, eine der berühmtesten Persönlichkeiten dieses Jahrhunderts zu werden. Nachdem Gheetar von Tereomin einem gerechten Schicksal zum Opfer gefallen war, hätte Haemon es mit der Durchführung seines Projekts eigentlich nicht mehr so eilig zu haben brauchen. Aber nun waren die Vorbereitungen einmal in Schwung gekommen. Barishon von Amharu, den das Vorhaben mit mindestens ebensoviel Begeisterung erfüllte wie seinen Vorgesetzten, ließ sich nicht mehr bremsen. Die Beladung der Großraumtransporter wurde forciert. Fünf Tage nach Gheetars Tod starteten die RIUNAN und die fünf Schweren Kreuzer. Die ersten drei Transporter sollten auf dem schnellsten Wege folgen. Auf die verbleibenden zwei konnte man getrost warten, Sie brachten Gerät, das erst gebraucht würde, wenn das Projekt in die Endphase trat.

Zwei Tage lang hatten die Kreuzer unter Barishons Kommando die Umgebung des Haemon-Systems patrouilliert und die großen Antennenohren ihrer Hyperfunkempfänger in den Raum hinaus entfaltet. Es ging darum, in Erfahrung zu bringen, ob die Tellerköpfe die Ankunft der arkonidischen Expedition zur Kenntnis genommen hatten. Haemon von Tereomin hatte sich bemüht, das Ziel so vorsichtig wie möglich anzufliegen - über die letzten 2000 Lichtjahre hinweg mit Kurztransitionen, die nur geringfügige Strukturschocks bewirkten.

Die Ortstechnik der Blues war nicht besonders weit entwickelt. Man durfte hoffen, daß sie die Erschütterungen des Raumzeitkontinuums nicht wahrgenommen hatten. Andernfalls mußte man mit einem Angriff der Tellerköpfe rechnen. Sie waren dafür bekannt, daß sie jedem Fremden, der in ihren Machtbereich eindrang, mit allen verfügbaren Mitteln zu Leibe rückten. Ihre Technik war zwar, mit arkonidischen Maßstäben gemessen, hoffnungslos veraltet. Aber die zahlenmäßige Überlegenheit befand sich eindeutig auf ihrer Seite. Die RIUNAN, eines der bestausgestatteten Raumschiffe der arkonidischen Kriegsflotte, konnte es bedenkenlos mit zwanzig Einheiten der Blues aufnehmen. Das aber wußten die Bewohner dieses abgelegenen Teils der Galaxis auch. Wenn sie ein Fahrzeug wie die RIUNAN angriffen, dann würden sie mit hundert oder mehr schwerst-bewaffneten Einheiten zuschlagen, und irgendwann war ein Mißverhältnis der Kräfte erreicht, vor dem auch das leistungsfähigste arkonidische Schlachtschiff die Flagge würde streichen müssen.

Glücklicherweise verlief Barishons Durchforschung des Hyperäthers negativ. Es wurden keine Meldungen

empfangen, aus denen hervorging, daß die Blues etwas von der Ankunft sechs arkonidischer Fernraumschiffe bemerkt hatten. Die Sonne Haemon stand weit abseits der häufig befahrenen Schifffahrtsstraßen, die diesen Abschnitt der Galaxis durchkreuzten. Das nächstgelegene Kolonisationsvorhaben der Tellerschädel gruppierte sich um eine Sonne namens Simban, die mehr als vierhundert Lichtjahre von Haemon entfernt war. Man konnte sich also ungestört dem Unternehmen Tiga Ranton widmen. Inzwischen paßte die in vorgeschobener Position operierende, mit entsprechend feinfühligen Meß- und Nachweisgeräten ausgestattete MERIBAN auf, ob die Tellerköpfe nicht zu guter Letzt doch noch Wind von Haemons Absicht bekamen. Die drei Großtransporter waren planmäßig eingetroffen und kreisten um den Mond Haemon 1/6. Landefähren waren ständig zwischen Mond und Orbit unterwegs, entluden die mächtigen Raumschiffe und deponierten das Ladegut auf der ebenen, glatten Felsfläche, die die RIUNAN mit ihren großkalibrigen Strahlgeschützen geschaffen hatte. Armeen von Robotern waren damit beschäftigt, die Projektoren der Energiekuppeln zu installieren, die Kuppeln aufzubauen, die Anlagen für die Klimatisierung der Kuppeln in betriebsbereiten Zustand zu versetzen, Geräte und Maschinen ins Innere der Kuppeln zu bringen, einzubauen, miteinander zu verbinden, die Funktionsfähigkeit des zentralen Computersystems herzustellen - oder kürzer gesagt: Das Projektzentrum Tiga Ranton so herzurichten, daß die Techniker und Wissenschaftler der RIUNAN an die Arbeit gehen konnten. Haemon von Tereomin rechnete damit, daß dies in spätestens drei Tagen der Fall sein würde. Er hatte sich inzwischen entschlossen, die Transporter wieder nach Hause zu schicken, sobald sie entladen waren und die Roboter sich ihrer Aufgabe entledigt hatten. Sollten die Tellerköpfe doch noch auf sein Vorhaben aufmerksam werden und sich zu einem Angriff entschließen, stellten die riesigen Transportraumschiffe, unbeholfen, schwer manövriert und völlig unzureichend bewaffnet, eine schwere Belastung für ihn dar. Außerdem löste sich ein Teil seines logistischen Problems von selbst, wenn er nicht mehr für die Verköstigung von 2000 Mann Besatzung - pro Transporter! - aufzukommen brauchte. Seine Rechnung ging auf. Drei Tage nach der Ankunft der Großraumtransporter konnte er die überdimensionierten Raumschiffe wieder nach Hause schicken. In den drei Energiekuppeln auf dem Mond Haemon 1/6 hatten sich insgesamt 1500 Wissenschaftler und Techniker sowie an die 8000 Roboter aller Größen- und Güteklassen eingenistet. Die technische Installation hatte die vorgeschriebene

Anzahl von Testläufen hinter sich. Die Ergebnisse wurden an Bord der RIUNAN ausgewertet. Man konnte mit der Generalprobe zufrieden sein. Alle Systeme waren rückhaltlos einsatzbereit. Die erste Projektphase konnte beginnen. Sie zielte darauf ab, die Umlaufbahn des Planeten Haemon I zu einem geometrisch perfekten Kreis zu formen. Je weniger Exzentrizität der planetare Orbit aufwies, desto stabiler würde das Dreikörpergebilde sein, das aus dem Projekt hervorgehen sollte: Drei Planeten, zu den Eckpunkten eines gleichseitigen Dreiecks angeordnet, auf derselben Umlaufbahn ums Zentralgestirn.

In der zweiten Phase würde man dann damit beginnen, Haemon II und Haemon III aus ihren Orbits zu ziehen und sie behutsam auf die Bahn des sonnennächsten Planeten zu bugsieren. Die dritte Projektphase befaßte sich mit der Stabilisierung des Systems, mit Orbitalkorrekturen, die hier und da noch anzubringen waren, und mit der Installierung von leistungsfähigen Hyperfunksystemen auf allen drei Planeten. Die Hypersender sollten den Ruhm Arkons verkünden und die galaktische Öffentlichkeit über die geniale Leistung des Hochedlen Haemon von Tereomin informieren, die dieser mit seinem Projekt Tiga Ranton vollbracht hatte.

Haemon wußte, was er seinem Ruf schuldig war. Er selbst würde das Vorhaben bis zur letzten Einzelheit hinab steuern und kontrollieren. Er allein traf die Entscheidungen. Die Techniker und Wissenschaftler dort unten auf Haemon 1/6 waren weiter nichts als Handlanger. Die Lenkung des Projekts ging von der Kommandozentrale der RIUNAN aus.

Von der MERIBAN kam die Meldung, daß aus Richtung Arkon drei Signalfolgen eingetroffen seien, die darauf hinwiesen, daß die Großraumtransporter ihre Heimreise erfolgreich und ohne Zwischenfall abgeschlossen hatten. Wenige Minuten später ließ Haemon von Tereomin eine Funkverbindung mit seinem Cheftechniker auf Haemon 1/6 schalten und erkundigte sich:

»Bist du bereit?«

»Ich bin bereit, Hochedler!« kahl die Antwort.

Haemon berührte eine grellrot leuchtende Taste auf der zentralen Kontrollkonsole.

»Das Projekt Tiga Ranton hat soeben begonnen«, erklärte er feierlich.

Das Schrillen der Alarmsirenen schmerzte in den Ohren. Haemon von Tereomin, eben noch in den Anblick des grellen Zapfstrahls vertieft, der vom sechsten Mond des sonnennächsten Planeten zum weißgelben Glutball der Sonne hinausstach, schrak auf. Von einer großen Bildfläche herab sah Barishon von Amharu ihn an. Die Miene des Freundes verriet zugleich Besorgnis und Ratlosigkeit.

»Wir werden angegriffen«, sagte er hastig. »Fremdes Raumschiff, kugelförmig, aber eindeutig nicht
arkonidischer Herkunft. Es tauchte plötzlich auf und nahm die MERIBAN unter Feuer.«
Haemon winkte ungeduldig und bewirkte damit, daß die Optik, mit der er bisher die Vorgänge
auf dem
sechsten Mond verfolgt hatte, abgeschaltet wurde. Ein anderes Bild erschien. Er sah die fünf
Orterreflexe der
Kreuzer - und dazu einen sechsten. Die Kreuzer waren in Bewegung. Der Lichtfleck am Rand der
Bildfläche,
das war die MERIBAN. Auf sie zu glitt das Orterecho des fremden Fahrzeugs. Beide Reflexe
sprühten
glitzernde Funken: So sah der Orter die Entladungen der Bordgeschütze. Die vier anderen
Kreuzer hatten ihre
Positionen verlassen und eilten mit höchster Beschleunigung auf den Standort der MERIBAN zu.
Barishon sagte: »Der Fremde funkts eine Nachricht. Hör sie dir an!«
Aus dem Empfänger drangen knisternde, prasselnde Störgeräusche, dazwischen die Laute einer
Stimme, die ein
deutlich akzentbehaftetes Arkonidisch sprach.
»Verlaßt dieses Sonnensystem«, verstand Haemon, von Tereomin. »Kehrt dorthin zurück, woher
ihr gekommen
seid. Tut dies freiwillig, und es entsteht euch kein Schaden. Widersetzt ihr euch unserer
Aufforderung, und wir
werden euch vernichten.«
Darauf folgte eine Pause von etlichen Sekunden, dann wurde der Funkspruch wiederholt.
Barishon schaltete die
Übertragung ab.
»Ich habe versucht, den Fremden anzusprechen«, sagte er. »Er reagiert nicht.«
»Vernichte ihn!« befahl Haemon.
Fasziniert verfolgte er die Vorgänge auf dem Orterbild. Die MERIBAN blieb dem unbekannten
Angreifer
nichts schuldig. Sie feuerte aus allen Rohren. Der Fremde hatte längst bemerkt, daß er es in
Kürze mit vier
weiteren schwerbewaffneten Schiffen zu tun haben würde. Er änderte seinen Kurs und steuerte in
den
interstellaren Raum hinaus.
»Er hat aufgehört zu funken«, meldete Barishon voller Aufregung. »Er beschleunigt mit
Höchstwerten und will
wahrscheinlich entkommen. Seine Kursparameter werden genau aufgezeichnet. Ich werde ihm
folgen, sobald
ich seine Sprungweite kenne.«
»Nicht alleine!« rief Haemon. »Nimm die TETRAAM mit!«
»Hier spricht Papilyar von der TETRAAM«, meldete sich eine weitere Stimme. »Ich habe deinen
Befehl
verstanden, Hochedler.«
Das Orterbild zeigte drei Reflexe, die mit stetig wachsender Geschwindigkeit in den leeren Raum
zwischen den
Sternen hinausstrebten. Ein fahler Blitz huschte über das Bildfeld. Im selben Augenblick
sprachen die

Strukturtaster an. Einer der drei Orterpunkte war verschwunden. Der Fremde war in die überlichtschnelle Flugphase eingetreten. Verwundert musterte Haemon die Daten, die ihm von der positronischen Auswertung vorgelegt wurden. Die Impulsform, die die Taster gemessen hatten, sah ganz anders aus als die eines herkömmlichen Transitionstriebwerks. Das Raumschiff des Unbekannten war ohne Zweifel in ein höherdimensionales Kontinuum entschwunden - gerade so, wie es auch bei einer Transition der Fall war. Aber das Antriebsprinzip war ein anderes als das, das von arkonidischen Raumfahrzeugen verwendet wurde.

Haemon von Tereomin wurde unbehaglich zumute, wenn er daran dachte, daß die fremden Triebwerke denen der arkonidischen überlegen sein mochten.

Barishon meldete sich.

»Die Flugdaten liegen vor. Der Gegner benutzt ein fremdartiges Triebwerk; aber die Meßdaten besagen eindeutig, daß er ein Ziel in achtzig Lichtjahren Entfernung angesteuert hat. Dieses Ziel liegt in der Nähe eines roten Riesensterns mit veränderlicher Strahlungsleistung. TARKONIS und TETRAAM melden sich ab.«

Für Haemon von Tereomin begann das Warten. Die Hyperantennen waren entfaltet. Er rechnete fest damit, daß Barishon sich sofort nach Beendigung der Transition melden würde.

Wie ein mächtiger Balken aus grellem, weißblauem Licht stand das Energiefeld des Zapfstrahls im Raum.

Gigantische Energiemengen flossen aus dem Kern der Sonne Haemon in die Umwandleranlagen auf dem sechsten Mond des ersten Planeten. Der Zapfvorgang arbeitete mit unerhört hohem Wirkungsgrad. Nur ein Prozent der abgesogenen Energie ging unterwegs verloren, wurde in Wärme und sichtbare elektromagnetische Strahlung umgewandelt. Alles andere wurde von den Umwandlern in Form von künstlichen Schwerefeldern und strukturierten Traktorfeldern wiedergegeben und unverzüglich für die Bahnkorrektur des Planeten und seiner sechs Monde eingesetzt.

Der Cheftechniker des Unternehmens stand mit der RIUNAN in ständiger Verbindung. Zalim von Jandhar war mit dem bisherigen Verlauf des Unternehmens überaus zufrieden. Die ersten Auswirkungen der Bahnkorrektur waren bereits meßbar. Nur zweimal hatte Zalim im Lauf der ersten Stunden Haemon von Tereomin darum bitten müssen, eine Korrektur an der durch den Zapfstrahl fließenden Energiemenge vorzunehmen. Die automatischen Kontrollen funktionierten nahezu fehlerfrei. Ein ums andere Mal brachte Zalim seine Begeisterung über das reibungslose Ineinandergreifen der vielen Hunderte technischer

Komponenten und

Elemente zum Ausdruck.

»In meiner ganzen Karriere habe ich einen derart harmonischen Ablauf eines so komplexen Unterfangens noch nicht erlebt!« rief er immer wieder aus.

Inzwischen hatte Haemon von Tereomin, sosehr ihn der Fortschritt des Projekts auch interessierte, ein paar andere Sorgen. Es war bis jetzt weder von der TARKONIS noch von der TETRAAM etwas zu hören gewesen.

Barishon meldete sich nicht. Die Götter Arkons mochten wissen, was sich dort draußen, achtzig Lichtjahre

entfernt, in der Nähe des veränderlichen roten Riesensterns abspielte.

Von der MERIBAN war ein längerer Funkspruch eingetroffen, der alle Daten enthielt, die die Meßgeräte

während der kurzen Begegnung mit dem fremden Raumschiff hatten aufzeichnen können. Die optischen

Angaben und die Ergebnisse der Tastung waren dürfzig. Sie ließen weiter nichts erkennen, als daß das

unbekannte Fahrzeug die Form einer Kugel von 300 Metern Durchmesser hatte und einen nur äußerst schwach

ausgebildeten Äquatorialwulst besaß. Es war in erster Linie diese letztere Einzelheit, die das Schiff eindeutig

als nicht-arkonidisch auswies.

Die Feuerkraft des Fremden beeindruckte Haemon zutiefst. Es hätte ihm ein leichtes sein müssen, die

wesentlich schwächer bewaffnete MERIBAN zu vernichten. Aber die Schüsse der schweren Strahlwaffen

hatten abseits des Ziels gelegen, und die einzigen direkten Treffer waren von kleinkalibrigen Geschützen

erzielt worden, so daß der Schutzschirm des Kreuzers sie mühelos hatte neutralisieren können.

Was ging da

vor? Waren die fremden Kanoniere so ungeschickt? Waren ihre Feuerleitsysteme so unzuverlässig? Oder hatte

der Unbekannte etwa nur ein paar Warnschüsse abgeben wollen?

Einen Hinweis auf die Herkunft des großen Raumschiffs mit dem unterentwickelten Äquatorialwulst gab es

nicht. Die Optik hatte keine Embleme oder sonstige Markierungen auf der Oberfläche des Fahrzeugs erkennen

können. Die Impulsformen der Streuemissionen der Bordwaffen wiesen keine Besonderheiten auf. Blieb als

letztes die Sprachanalyse des Akzents, mit dem der Fremde das Arkonidische gesprochen hatte. Aber auch da

kam kein brauchbares Ergebnis zustande. Einen solchen Akzent hatte man noch nirgendwo gehört.

Das Projekt Tiga Ranton war seit sechs Stunden im Gang, da ging Haemon von Tereomin die Geduld aus. Er

gab einen Suchruf an die TARKONIS und die TETRAAM auf. Unermüdlich wiederholte der Sender den

kurzen Text des Rufes und strahlte ihn scharfgebündelt in jenen 80 Lichtjahre entfernten Raumsektor, in dem man die beiden Kreuzer vermutete.

Eine Stunde verging, ohne daß eine Antwort kam. An Bord der MERIBAN hatte man selbstverständlich

registriert, daß die RIUNAN Suchrufe absetzte. Durbar von Taxon meldete sich bei Haemon.

»Ich verstehe deine Besorgnis, Hochedler, und habe dir einen Vorschlag zu machen.«

»Sprich!« forderte Haemon den jungen Kommandanten auf.

»Gibt mir einen der beiden verbleibenden Kreuzer«, bat Durbar. »Der letzte mag zum Schutz der RIUNAN

zurückbleiben. Ich fliege den Raumsektor an, in dem die TETRAAM und die TARKONIS sich aufhalten

müssen. Die Entfernung ist gering. Binnen weniger Minuten ...«

Haemon von Tereomin hob gebieterisch die rechte Hand. Durbar von Taxon schwieg sofort. An Bord der

RIUNAN hatte ein weiterer Hyperempfänger angesprochen. Rauschende, knatternde Geräusche waren zu

hören. Haemons Blick glitt über die Anzeigetafel. Er vergewisserte sich, daß die eingehende Sendung auch auf

der MERIBAN empfangen wurde. In das Rauschen und Knattern mischte sich eine Stimme:
»... Übermacht ... TETRAAM verloren ... leck ... Triebwerke ... schossen ... Notlandung ... vierten Planeten

... lebe Arkons Ruhm ... Barishon ...« Die Sendung endete abrupt.

»Barishon! Hörst du mich?« schrie Haemon von Tereomin.

Er wußte, daß auch die vielfach überlichtschnellen Hyperwellen ein paar Sekunden brauchen würden, um den

achtzig Lichtjahre entfernten Raumsektor zu erreichen. Er wartete. Er wiederholte seinen Ruf. Aus dem

Empfänger drang monotones Rauschen. Die Verbindung bestand nicht mehr. Haemon ließ den Kopf sinken.

Nur für die Dauer eines Atemzugs. Dann war die Schwäche überwunden. Er sah auf. Durbar von Taxon wartete

auf seine Anweisungen.

»Du hast es gehört?« fragte Haemon.

Durbar machte schweigend das Zeichen der Bejahung.

»Du machst dich sofort mit den drei Kreuzern auf den Weg«, ordnete Haemon an. »Deine Aufgabe ist, in

Erfahrung zu bringen, was aus der TARKONIS und der TETRAAM geworden ist. Wir haben es offensichtlich

mit überlegenen Kräften eines unbekannten Gegners zu tun. Auf keinen Fall wirst du dich von den Fremden in

eine Auseinandersetzung verwickeln lassen. Wenn du angegriffen wirst, ziehst du dich sofort zurück. Ich bin

auf Informationen aus, nicht auf militärischen Ruhm.« Niedergeschlagen und mit dumpfer Stimme fügte er

hinzu: »Der in dieser Situation ohnehin nicht zu gewinnen wäre.«

»Ich habe verstanden, Hochedler«, antwortete Durbar von Taxon. »Wenn du mir gestattest, möchte ich

Bedenken äußern.«

Haemon sah ihn auffordernd an.

»Wenn ich mit drei Kreuzern von hier aufbräche«, sagte Durbar, »ließe ich die RIUNAN und die Mannschaften, die auf Haemon eins/sechs stationiert sind, schutzlos zurück. Da ich, deinem Befehl

entsprechend, nur ein Erkundungsunternehmen fliege, käme ich mit der MERIBAN allein aus und könnte die andern beiden Kreuzer hier ...«

Haemon von Tereomin schnitt ihm mit einer knappen Handbewegung das Wort ab.

»Du nimmst alle drei Kreuzer«, entschied er. »Du wirst nur wenige Stunden unterwegs sein.

Solange kann die

RIUNAN sich halten. Hier ist nur ein einziges fremdes Raumschiff aufgetaucht. Dort, von wo aus Barishon von

Amharu uns anfunkte, scheint es eine nennenswerte Konzentration feindlicher Kräfte zu geben.

Ich möchte, daß

du sicher bist.«

»Ich verstehe und gehorche, Hochedler«, sagte Durbar von Taxon.

Die Verbindung wurde abgeschaltet. Wenige Minuten später waren die drei Kreuzer unterwegs. Zalim von Jandhars nicht zu dämpfende Begeisterung machte Haemon zu schaffen. Seine Gedanken waren

woanders. Er sah eine drohende Gefahr für sein Projekt entstehen. Der Cheftechniker dagegen interessierte sich

nur für die Dinge, die er an seinen Instrumenten ablesen konnte, und was er da las, versetzte ihn in den Zustand

fortgeschrittenener Euphorie.

»Du wirst vor der Geschichte als der größte Planer des Universums dastehen!« jubelte er Haemon zu. »Ein so

gigantisches Unternehmen mit so verschwindend geringen Schwierigkeiten abzuwickeln, dazu bedarf es einer

genialen Planung. Und das Genie bist ...«

Haemon von Tereomin war gelegentlicher Schmeichelei nicht abhold. Sein Stand brachte das mit sich. Aber als

der Hyperempfänger ansprach, schaltete er Zalim von Jandhar einfach ab. Der Techniker hatte sich derart in

seine Lobrede hineingesteigert, daß ihm der Mangel an Zuhörerschaft erst in ein paar Minuten bewußt werden

würde.

Über die Distanz von achtzig Lichtjahren gab es keine Bildverbindung. Der Empfang war von Störgeräuschen

verzerrt. Dennoch erkannte Haemon die Stimme des jungen Kommandanten Durbar von Taxon ohne Mühe.

»Ich weiß nicht, was hier vorgeht«, berichtete Durbar. »Ich befinde mich in unmittelbarer Nähe der roten

Riesensonne, von der wir annehmen, daß sie Barishons Zielstern darstellt. Es gibt insgesamt, sieben Planeten.

Auf dem vierten habe ich das Wrack der TARKONIS geortet. Aus Gründen, die ich dir sofort erläutern werde,

bin ich dort nicht gelandet. Ich habe mich darauf beschränkt, die Absturzstelle anzufunkten. Es

gab keine

Antwort.«

»Keine Anzeichen von Überlebenden? Keine Streuemission von Aggregaten oder Maschinen, die noch

funktionieren? Und was ist aus der TETRAAM geworden?«

Die Laufzeit der Hyperfunksignale betrug fünf Sekunden in jeder Richtung. Haemon mußte sich eine Zeitlang

gedulden, bis er Durbar von Taxon antworten hörte.

»Keine Anzeichen, keine Streuemission. Soweit ich die Lage beurteilen kann, ist die TARKONIS nicht

notgelandet, sondern abgestürzt. Über die TETRAAM weiß ich nichts. Sie befindet sich

nirgendwo in der Nähe

- wenigstens nicht in einem Zustand, in dem sie auf meine Funkrufe antworten könnte.

Wenn du erlaubst, möchte ich dir die Gründe erklären, die mich von einer Landung auf dem vierten Planeten

abhielten. Es befinden sich gegenwärtig keine gegnerischen Fahrzeuge in der Nähe. Die MERIBAN und ihre

beiden Begleitschiffe operieren unbehindert im interplanetarischen Raum. Unsere Geräte registrieren jedoch in

ununterbrochener Folge Strukturerschütterungen, die darauf hinweisen, daß in der näheren und weiteren

Umgebung des Systems der roten Riesensonne zahlreiche Raumschiffbewegungen stattfinden.

Ich nehme an,

daß hier eine Art Invasion im Gange ist. Es kann in jeder Sekunde geschehen, daß ein Verband feindlicher

Fahrzeuge in unmittelbarer Nähe auftaucht Wenn das geschieht, läge ich lieber nicht mit meinem Raumschiff

auf der Oberfläche eines Planeten.«

»Ich verstehe«, antwortete Haemon, als er merkte, daß Durbar auf seine Reaktion wartete. »Ich billige dein

Verhalten. Was ist das für eine Welt, der vierte Planet, auf dem die TARKONIS abgestürzt ist?«

»Sie befindet sich in einem frühen Stadium ihrer Entwicklung. Es gibt eine gut atembare Sauerstoffatmosphäre.

Die durchschnittlichen Oberflächentemperaturen liegen höher als die der Kristallwelt - mit anderen Worten: Es

ist sehr heiß dort unten. Hohe Luftfeuchtigkeit. Vulkanismus, Erdbeben und alles, was sonst noch dazugehört.

Kein Paradies. Ein wenig unbequem für solche; die das zivilisierte Leben auf Arkon gewöhnt sind. Aber eine

Welt, auf der man überleben kann.«

Haemon von Tereomin hatte seine Entscheidung inzwischen getroffen.

»Bleib vorerst, wo du bist«, forderte er Durbar von Taxon auf. »Sieh nach, ob es irgendwo Überlebende von der

TETRAAM oder der TARKONIS gibt. Aber riskiere keinen weiteren Verlust eines unserer Schiffe. Beim

geringsten Anzeichen von Gefahr trittst du den Rückzug an. Bestätige bitte, daß du mich verstanden hast.«

Nach zehn Sekunden kam die Antwort:

»Ich habe dich verstanden, Hochedler.«

Die Verbindung erlosch. Haemon überlegte, ob er sich Zalim von Jandhar wieder zuwenden sollte. Nach

euphorischem Geschwätz war ihm im Augenblick nicht zumute. Aber den Cheftechniker sollte man nicht

vergrämen, wenn man Wert darauf legte, daß das Projekt so bald und so erfolgreich wie möglich abgeschlossen

würde.

Er war drauf und dran, die Verbindung mit Haemon 1/6 wiederherzustellen, als die Alarmsirenen zu schrillen

begannen. Das Orterbild erwachte von selbst zum Leben. Unweit der RIUNAN war ein greller Reflex

aufgetaucht. Der Hyperempfänger sprach an. Eine akzentbeladene Stimme, an die Haemon von Tereomin sich

nur zu gut erinnerte, begann zu sprechen.

»Hör mir zu, Arkonide! Was ich zu sagen habe, werde ich nicht wiederholen ...«

Die Kommunikation war ohne Bild. Der Fremde, der weder seinen Namen nannte noch etwas über seine

Herkunft aussagte, sprach über eine Stunde lang. Haemon von Tereomin hörte ihm zu, ohne ihn zu

unterbrechen. Was Haemon hörte, wurde aufgezeichnet und im Speicher des Bordcomputers deponiert. Zum

Schluß übermittelte der Fremde ein Symbol, das ihn als bevollmächtigten Repräsentanten der intergalaktischen

Macht ausweisen sollte, deren Interessen er vertrat. Haemon nahm auch dieses Symbol zur Kenntnis. Er ließ es

speichern und war im Begriff, dem Unbekannten, Unsichtbaren zu antworten, als plötzlich die Strukturtaster

ansprachen. Drei Raumschiffe brachen binnen einer einzigen Sekunde aus dem Hyperraum hervor. Die

Sensormechanismen der RIUNAN identifizierten die Neuankömmlinge sofort: Es waren die MERIBAN und

ihre beiden Begleitschiffe. Sie materialisierten in eng geschlossener Formation, nicht mehr als vier

Lichtsekunden vom Standort der RIUNAN entfernt.

Die Hyperfunkverbindung zwischen dem Flaggschiff und der MERIBAN wurde automatisch hergestellt. Ein

Bildschirm leuchtete auf. Durbar von Taxon war zu sehen.

»Wir mußten das System der roten Riesensonne verlassen, Hochedler«, meldete er. »Überlegene feindliche

Streitkräfte schickten sich an, uns anzugreifen. Wie ich sehe, sind wir gerade rechtzeitig gekommen.«

»Du täuschst dich«, wehrte Haemon von Tereomin hastig ab. »Ich befinde mich nicht in Gefahr. Wir haben ...«

Durbar von Taxon hörte ihn nicht mehr. Er kannte das Raumschiff, das in unmittelbarer Nähe der RIUNAN

schwebte. Es war dasselbe Fahrzeug, das seine MERIBAN vor wenigen Stunden angegriffen hatte. Für den

jungen Kreuzerkommandanten gab es kein Zögern. Der Gegner war erkannt. Hier bot sich eine Möglichkeit, die TETRAAM und die TARKONIS zu rächen. Drei arkonidische Kreuzer stachen auf das feindliche Schiff zu.

»Ich warne dich«, hörte Haemon von Tereomin den Fremden sagen. »Wenn ich angegriffen werde, muß ich dich ...«

»Feuer!« gellte Durbars Befehl.

Dann brach die Hölle los.

5.

Das Simu-Video enthielt einen Hinweis, wonach alles, was nun folgte, aus der Sicht des Kreuzerkommandanten Durbar von Taxon dargestellt war.

Für Durbar von Taxon war es die erste Gelegenheit, die theoretischen Kenntnisse, die er auf der Kriegsschule

erworben hatte, in die Wirklichkeit umzusetzen. Er war ein aufmerksamer, gelehriger Schüler gewesen. Er

wußte genau, wie man in einer solchen Lage vorzugehen hatte. Seine Befehle gellten durch die Kommandozentrale der MERIBAN, wurden vom Servo aufgenommen und von diesem an den Bordrechner

weitergeleitet. Der Bordrechner seinerseits stand mit den Steuereinheiten der beiden anderen Kreuzer in

Verbindung und wirkte über diese auf die Autopiloten ein.

Der von Durbar in aller Eile geplante Angriff entfaltete sich wie ein Übungsbeispiel aus dem Lehrbuch *Taktik*

II. Die drei Kreuzer fächerten auseinander. Die MERIBAN hielt die Position in der Mitte. Sie war es auch, die

den ersten Feuerstoß gegen das feindliche Raumschiff abgab. Durbar von Taxon war in seinem Element. Hier

war seine erste Chance, Ruhm zu erwerben. Er würde sie nicht ungenutzt verstreichen lassen.

Im Kommandostand wurde eine Stimme hörbar, die arkonidisch mit schwerem Akzent sprach.

Sie kam aus

dem Empfänger der Hyperfunkanlage.

»Ich warne die Angreifer! Ich bin nicht in feindlicher Absicht hier. Aber wenn man mich in Gefahr bringt, muß

ich mich wehren. Zieht euch zurück, oder ich muß das Raumschiff eures Befehlshabers vernichten.«

Eine zweite Stimme wurde hörbar. Haemon von Tereomin sprach.

»Durbar, hör meinen Befehl ...«

»Alle Geschütze: Feuer!« schrie Durbar.

Ein Strahlengewitter tobte durch den Raum über dem sonnennächsten Planeten des Haemon-Systems. Die

MERIBAN und ihre beiden Begleitschiffe nahmen das Fahrzeug des Fremden unter Feuer. Der Fremde

seinerseits feuerte auf die RIUNAN. Wahrscheinlich erkannte Haemon von Tereomin rechtzeitig, daß er gegen

die überlegene Feuerkraft des Unbekannten keine Überlebenschance hatte. Der Bordcomputer des Flaggschiffs

begann zu arbeiten und übertrug alle Aufzeichnungen, die in der Zwischenzeit gemacht worden

waren -
eingeschlossen darin die Ansprache des Fremden, die über eine Stunde lang gedauert hatte, und das Symbol,
das ihm als Legitimation diente -, an den Zentralrechner der MERIBAN. Durbar von Taxon merkte davon nichts. Er war zu sehr mit der Faszination militärischen Ruhms beschäftigt. Daß sein Bordrechner wichtige Informationen aufgenommen hatte, würde ihm erst viel später zu Bewußtsein gebracht werden. Das Strahlenfeuer der drei Schweren Kreuzer ließ den Schutzschild des fremden Raumschiffs aufflammen. Die MERIBAN schoß mit Punktgenauigkeit. Dort, wo ihre Treffer saßen, entstand eine in grellem Blau flackernde Fläche inmitten des gegnerischen Schirmfelds. Es konnte nur noch Sekunden dauern, bis der Schirm endgültig zusammenbrach.

Da leuchtete die Kugelhülle der RIUNAN auf. Die letzte Salve des Fremden hatte die Schirmhülle durchschlagen und die Oberfläche des Flaggschiffs getroffen. Die RIUNAN trieb ab. Ihre Triebwerke waren erloschen. Das Schwerefeld des Planeten, von dem sie in diesem Augenblick nur noch eine Zehntellichtsekunde entfernt war, fing sie ein und zog sie auf Haemon I zu.

Durbar von Taxon schwenkte das Mikrophon des Hyperkom zu sich herab.

»RIUNAN, RIUNAN!« rief er. »Meldet euch!«

Im Empfänger war Rauschen und Geprassel. Das wilde Feuer der Strahlengeschütze erfüllte den Äther mit einer Flut von Störgeräuschen.

»RIUNAN an MERIBAN«, kam die Antwort. »Stürzen ... Notlandung denkbar ... von Tereomin gefallen ... Kommandant ...«

Ein Knall tönte aus dem Empfänger. Dann war Stille. Die Verbindung mit der RIUNAN bestand nicht mehr.

Ein zweites Funksystem sprach an.

»Wir haben ihn!« gellte ein triumphierender Schrei. »Seht doch!«

Das Raumschiff des Fremden war eine Kugel aus düsterroter Glut. Der Feldschirm war zusammengebrochen,

das Antriebssystem ausgeschaltet. Haltlos trieb das große Raumschiff auf Haemon I zu, nicht mehr als 8000 Kilometer von der vorauseilenden RIUNAN entfernt.

»Feuer einstellen!« befahl Durbar.

Die drei Kreuzer gingen auf Langsamfahrt, warteten und beobachteten. Im Augenblick gab es nichts, was sie tun konnten, um der Besatzung der RIUNAN zu helfen. Die Funker an Bord der MERIBAN versuchten fieberhaft, Kontakt mit dem Flaggschiff aufzunehmen. Sie bekamen keine Antwort. Die Kommunikationssysteme der RIUNAN waren ausgefallen.

Hunderte von Sensoren und Ortermechanismen lauschten in den interstellaren Raum hinaus.

Durbar von Taxon

nahm besorgt zur Kenntnis, daß die Anzahl der Strukturerschütterungen, die pro Zeiteinheit das Raumzeitgefüge der Umgebung im Umkreis von 200 bis 300 Lichtjahren zum Zittern brachten, ständig zunahm. Irgendwo in nicht allzu großer Entfernung war eine großmaßstäbliche Flottenbewegung im Gang. In jeder Sekunde mochten gegnerische Raumschiffe in der Nähe der Sonne Haemon auftauchen. In der Nähe von Haemon I ging der optische und ortetechnische Kontakt mit der RIUNAN und dem Fahrzeug des Fremden verloren. Die Schwerkraft wirbelte die beiden Schiffe herum und beförderte sie auf die abgelegene Seite des Planeten. Durbar wartete voller Spannung; aber weder der Fremde noch die RIUNAN kam wieder zum Vorschein. Die Schiffe waren entweder notgelandet oder abgestürzt. Durbar wollte den Navigator anweisen, den Kurs auf Haemon I zu setzen. Es mußte dort unten Überlebende geben, Arkoniden ebenso wie Fremde. Man durfte sie nicht im Stich lassen.

Aber bevor er den entsprechenden Befehl noch geben konnte, kam die Meldung, die alle seine noblen Absichten zunichte machte.

Der Funkspruch kam von Haemon 1/6. Der Cheftechniker des Projekts Tiga Ranton, Zalim von Andhar, schrie mit sich überschlagender Stimme:

»Schaltet das Zapffeld ab! Wir haben keine Möglichkeit mehr, die abgezapfte Energie zu verwerten! Wenn ihr das Feld nicht abschaltet, entsteht ein Energietau, und dann ...«

Das panische Geschrei erstarb abrupt. Durbars Blick war starr auf den großen Bildschirm gerichtet. Er wußte, daß alles projektbezogene Geschehen auf dem sechsten Mond von der RIUNAN aus gesteuert worden war. Das Flaggschiff konnte seine Aufgabe nicht mehr wahrnehmen. Auf Haemon 1/6 wurden gewaltige Energiemengen verarbeitet. Wenn die Steuerung ausfiel, mußte es zur Katastrophe kommen.

Der kleine Mond, drei Lichtsekunden von der MERIBAN entfernt, erschien in der optischen Darstellung als schmale, bleiche Sichel. Die gleißende Bahn des Zapffelds stach wie ein leuchtendes Schwert durchs Dunkel des Alls.

Da brach es aus der Finsternis jenseits des Terminators hervor: Rote Glut, die sich mit gieriger Gefräßigkeit blitzschnell verbreitete und über die gesamte Mondoberfläche ergoß. Eine Minute später stand Haemon 1/6 wie ein flammendes Fanal des Untergangs vor der Schwärze des Weltraums.

Fassungslos und zugleich fasziniert von der Wucht des Geschehens beobachteten die Besatzungen der drei Schweren Kreuzer, wie die aufgestaute Energie den Mond zerriß, in Stücke zerfetzte und die Fragmente in Richtung des Mutterplaneten schleuderte. Haemon 1/6 war nur ein kleiner Mond. Aber seine

Masse betrug

immerhin mehr als ein halbes Prozent der Gesamtmasse des Planeten. Wenn die Bruchstücke der Explosion auf

Haemon I hinabzuregnen begannen, würde es zu einer planetarischen Katastrophe ersten Ranges kommen.

Durbar von Taxon wußte, daß er jetzt nicht mehr zögern durfte. Er stellte eine Funkverbindung mit den anderen

beiden Kreuzern her.

»Wenn wir dort unten noch etwas retten wollen, müssen wir uns beeilen«, erklärte er. »Die MERIBAN und die

...«

Weiter kam er nicht. Das gellende Geschrei der Alarmsirenen übertönte seine Worte. Ein Bildschirm flackerte

auf. Durbar las die Meldung:

»23 fremde Raumschiffe soeben aufgetaucht. Entfernung gegenwärtig 16 Lichtsekunden. Der Verband hat Kurs auf Haemon.«

Durbar von Taxon hieb mit der flachen Hand auf den Schalter, der die Sirenen zum Verstummen brachte. Laut

hallte sein Befehl:

»Sofortiger Rückzug! Kurs Arkon! Höchstbeschleunigung!«

Die Strahltriebwerke leuchteten auf. Die Andruckabsorber beschwerten sich mit dumpfem Grollen über die

schwere Last, die ihnen plötzlich zugemutet wurde. Die MERIBAN schoß wie von der Sehne geschnellt in den

interplanetarischen Raum hinaus. Erleichtert sah Durbar, daß die Orterreflexe der fremden Raumschiffe hinter

den fliehenden Kreuzern zurückblieben. Der Gegner hatte sich noch nicht orientiert. Bis er begriff, was hier

vorging, waren die MERIBAN und ihre beiden Begleitschiffe in Sicherheit.

So endete das Unternehmen Tiga Ranton, das Dreisterneprojekt. Durbar von Taxon war nicht stolz darauf, daß

er zum Schluß die Flucht hatte ergreifen müssen. Aber gegen einen Verband von 23 gegnerischen Raumschiffen, die womöglich alle so ausgezeichnet bewaffnet waren wie das Fahrzeug, das die MERIBAN

angegriffen hatte, hatten die drei arkonidischen Kreuzer keine Chance. Durbar hatte getan, was von jedem

verantwortungsbewußten Kommandanten erwartet wurde. Er hatte Leben und Sicherheit der Mannschaften, für

die er verantwortlich war, höher eingestuft als den militärischen Ruhm, der - vielleicht! - in einer Schlacht mit

einem weit überlegenen Gegner hätte eingeheimst werden können.

Die drei Kreuzer führten eine Langstreckentransition durch und materialisierten unmittelbar vor den Grenzen

des arkonidischen Kugelsternhaufens zu einem letzten Orientierungsmanöver. Bei dieser Gelegenheit meldete

sich die Bordpositronik der MERIBAN und ließ Durbar von Taxon wissen, daß sie wichtige Informationen

gespeichert hatte, die ihr von Haemon von Tereomin übertragen worden waren, kurz bevor die RIUNAN den entscheidenden Treffer erhalten hatte.

Per Edikt der Hoheit des Imperators, ausgegeben am 15. Tag des 3. Monats, im 2. Jahr der Regierung des Höchstedlen Reomir:

Das Projekt Tiga Ranton, der Öffentlichkeit durch frühere Ankündigungen bekannt, hat ein unrühmliches Ende gefunden. Sein Name wird künftighin in Äußerungen des Hofes oder amtlicher Stellen nicht mehr erwähnt werden.

Als namenlos gilt ebenfalls der Leiter des Projekts, bisher Haemon von Tereomin genannt. Der Namenlose hat

durch sein Verhalten bewirkt, daß

1. ein Vorhaben, das eigentlich dem Großen Imperium zu höherem Ruhm und Ansehen hätte gereichen sollen,

sich in ein Schandmal auf der Ehre Arkons verwandelt hat;

2. ein Himmelskörper, der sich durchaus für die Besiedlung durch Wesen arkonidischer Art geeignet hätte, von

einer planetarischen Katastrophe heimgesucht wurde, die eine Kolonialisierung unmöglich macht. Der Namenlose hat im Verlauf des von ihm selbst konzipierten Unternehmens den Tod gefunden.

Aber der Tod

rettet ihn nicht vor der Ehrlosigkeit. Er wird hiermit seines Ranges als General der Weltraumtruppe des Großen

Imperiums entkleidet, und sein Name soll nirgendwo und zu keiner Zeit mehr genannt werden.

Der Schaden, den der Namenlose auf dem kolonisierbaren Planeten angerichtet hat, ist dergestalt, daß durch

den Absturz eines Mondes die Planetenachse um 29 Grad zur Ebene der Umlaufbahn geneigt wurde.

Überschwemmungen, Vulkanismus, tektonische Beben stärksten Ausmaßes sind die unvermeidlichen Folgen

des verantwortungslosen Verhaltens des Namenlosen.

6.

Lange nachdem der Holokubus erloschen war, in dem er zuletzt den Text des imperialen Edikts gelesen hatte,

saß Atlan reglos in seinem Sessel. Die Darstellung, die von Theta für ihn aufbereitet worden war, hatte ihn

erschüttert. Aus der Familienchronik derer von Tereomin ergaben sich völlig neue Ausblicke auf die

Entwicklung der galaktischen Völker. Wer waren die Fremden, die Haemon von Tereomin, dem nachmaligen

Namenlosen, drüben auf der Eastside ins Gehege gekommen waren?

Atlan wußte es, und eben diese Einsicht hatte ihn zutiefst erschüttert.

Es fehlten noch ein paar Bausteine in der Wand des logischen Gebäudes, das er anhand der Simu-Videovorführungen zu errichten sich bemühte. Er rief nach Theta von Ariga. Sie war binnen weniger Minuten

zur Stelle. Sie sah ihm an, wie sehr die letzte Simu-Präsentation ihn mitgenommen hatte, und erkundigte sich

besorgt:

»Möchtest du einen Mediker sehen?«

Er winkte ab.

»Nimm Platz«, bat er sie. »Die Simulation, die du für mich hergerichtet hast, war von unglaublicher

Einprägsamkeit. Mir fehlt nichts. Ich muß nur den Schock der Überraschung hinter mich bringen. Sag mir: Was

ist aus den Daten geworden, die Haemon von Tereomin in letzter Minute an die Bordpositronik der MERIBAN

übertrug? Ich habe das Symbol gesehen, das der Kommandant des fremden Raumschiffs seiner Mitteilung

anheftete, um sich als autorisiert auszuweisen - ein überaus beeindruckendes Symbol übrigens -, aber den Text

des Vortrags, den der Fremde Haemon gehalten hat, kann ich nirgendwo finden.«

»Es gibt ein paar Randbemerkungen in der Chronik der Familie der Tereomin, die sich auf diese Episode

beziehen«, sagte Theta von Ariga. »Aus einer von diesen geht hervor, daß der Inhalt der Ansprache, die der

Fremde hielt, von Imperator Reomir persönlich zur höchstgeheimen Dienstsache erklärt wurde. Wenn der Text

überhaupt noch irgendwo gefunden werden kann, dann nur in den Archiven des imperialen Palasts.«

»Ich versteh«, sagte Atlan. »Ich werde mich darum kümmern. Ob allerdings in den Palastarchiven nach

zehntausendachthundert Jahren noch etwas zu finden ist, das möchte ich wohl bezweifeln.«

»Während du in die Simulation vertieft warst, habe ich den Datenspeicher in Enderoas Hauscomputer

durchsucht«, bemühte sich Theta, die Sprache auf ein anderes Thema zu lenken. »Ich habe etwas gefunden, was

dich wahrscheinlich interessiert.«

Ihr Tonfall ließ Atlan aufhorchen. Sie reichte ihm ein kleines Stück Druckfolie.

»Aus Enderoas Computer-Tagebuch«, sagte sie dazu. »Der Eintrag liegt etliche Tage zurück. Ich weiß nicht,

welche Teile der Tereomin-Chronik Enderoa bis dahin hatte einsehen dürfen.«

Atlan nahm das Folienstück und las:

»Kann verstehen, daß Pantero besorgt ist. Aber, bei den Göttern der Vergangenheit: So schlimm ist die Sache

nun auch wieder nicht. Nichts, worüber man sich nach knapp elftausend Jahren den Kopf zerbrechen oder das

Herz schwermachen sollte. Eine Schande für die Familie, gar für das ganze Volk? Unsinn!«

Atlan sah Theta an. Ein paar Sekunden lang verhielt er sich stumm. Sie sah ihm an, wie es in seinen Gedanken

arbeitete. Dann legte er den Kopf in den Nacken und rief:

»Servo! Eine Verbindung mit Mayhel Tafgydo.«

Eine Bildfläche materialisierte aus dem Nichts. Mayhels langgezogenes Gesicht erschien wenige Augenblicke

später.

»Was hast du über Doxaplastid in Erfahrung bringen können?« fragte Atlan.

»Ein Terraner namens Sedge Midmays war in dieser Hinsicht überaus hilfreich«, antwortete die Medikerin.

»Doxaplastid ist ein bewußtseinsumformendes Suggestivmittel, das in früheren Jahrhunderten als Droge gehandelt wurde, infolge seiner gefährlichen Nebenwirkungen jedoch schon lange nicht mehr in Gebrauch ist.«

Atlan stand auf. Er nickte der Medikerin dankbar zu.

»Danke«, sagte er. »Das war alles, was ich noch zu wissen brauchte.«

Bedauern zeigte Pantero von Tereomin höchstens darüber, daß die Sache ans Tageslicht gekommen war. Die

Schuld an Enderoas Tod machte ihm offenbar überhaupt nicht zu schaffen.

»Was Schande bedeutet und was nicht«, sagte er, »ist dem Ermessen das einzelnen anheimgestellt. Diesen

Abschnitt der Familienchronik hat seit Jahrtausenden niemand mehr zu Gesicht bekommen, auch kein

Tereomin. Die Angelegenheit war ausgestanden, überwunden. Niemand wußte mehr davon, daß unsere Familie

einst Schande auf sich und auf ganz Arkon geladen hatte. Irgendwo geisterte noch die Erinnerung umher, daß

einer unserer Vorfahren in grauer Vergangenheit Leiter einer wichtigen Expedition gewesen war. Daß sein

Raumschiff RIUNAN hieß und daß er von einer Gruppe von Kriegsschiffen begleitet wurde, die unter dem

Befehl des Kommandeurs der TARKONIS stand. Dann kam Enderoa daher. Er erwähnte die TARKONIS

gewiß in aller Unschuld. Ich reagierte darauf. Ich ließ ihn Einsicht in die alten, verstaubten Abschnitte der

Chronik nehmen.« Er seufzte. »Und habe es seitdem bitter bereut. Das sind Dinge, die nicht mehr ans Licht der

Öffentlichkeit hätten kommen dürfen.«

»Doxaplastid«, sagte Atlan. »Du hast Enderoa das Gift eingeflößt, damit du ihn leichter davon überzeugen

könntest, daß die Schande deiner Familie auch ihn traf?«

»Ich kenne den Namen der Droge nicht«, antwortete Pantero. »Ich habe meine Beziehungen, und die Händler,

die ich gut bezahle, liefern mir, was ich brauche, ohne nach Einzelheiten zu fragen oder langatmige

Erklärungen abzugeben. Enderoa schien das, was er aus der Chronik erfahren hatte, auf die leichte Schulter zu

nehmen. So schlimm wäre das mit der nationalen Schande doch wohl nicht, meinte er. Das konnte ich ihm nicht

durchgehen lassen.«

»Warum mußtest du ihn umbringen?«

»Was hätte ich sonst tun sollen? Ihn für den Rest seines Lebens mit ... wie heißt die Substanz?«

»Doxaplastid.«

»... mit Doxaplastid behandeln? Mit Hilfe der Droge gelang es mir, ihm klarzumachen, daß die Schande in der

Tat ernst zu nehmen sei. Daß sie nicht nur auf der Familie der Tereomin, sondern auf dem ganzen

arkonidischen Volk laste. Er nahm diese Überzeugung an. Er brachte sie auch andern gegenüber zum Ausdruck.«

»Ich weiß«, sagte Atlan. »Mir gegenüber zum Beispiel. Auch zu Theta von Ariga sprach er davon.«

»Als ich ihn soweit gebracht hatte, mußte ich zuschlagen«, erklärte Pantero kalt, ohne jegliche Gefühlsregung.

»Er war gestern Abend bei mir, um mir sein Leid zu klagen. Ich hatte mich vorbereitet. Unter dem Vorwand,

ihm ein Beruhigungsmittel zu verabreichen, gab ich ihm eine Droge, die nach Ablauf von zwei oder drei

Stunden seine Atmung lahmen würde.«

»Pneumakolysin«, bestätigte Atlan.

»Mag sein, daß sie so heißt«, sagte Pantero von Tereomin. »Ich bin kein Spezialist, nur ein Anwender.«

Atlan musterte sein Gegenüber. Sein Blick war ohne Freundlichkeit. Es waren Kreaturen wie Pantero von

Tereomin, die meinten, das Gesetz in die eigene Hand nehmen zu können, und nicht begriffen, daß sie durch

ihre Verhaltensweise die Zivilisation wieder um einen Schritt zurückversetzten.

»Nachdem du mir gegenüber so erfreulich offen gewesen bist«, sagte er nicht ohne Sarkasmus, »wird es dir

nicht schwerfallen, den Behörden gegenüber dieselbe Aufrichtigkeit an den Tag zu legen.«

»Ein Tereomin begeht Fehler«, antwortete Pantero stolz, »aber er steht auch dafür ein.«

»Ja, ich weiß.« Hohn schwang in der Stimme des großen Arkoniden. »Wie Haemon von Tereomin zum

Beispiel, der seinen Vater lieber sterben ließ, als daß er Mediker hinzugerufen hätte, und die Sache danach noch

vorzüglich zu vertuschen wußte.«

EPILOG

Es war spät am Abend. Atlan hatte aus dem Simu-Video, das Theta von Ariga für ihn hergestellt hatte, einen

Auszug anfertigen lassen. Er stand in der Mitte des großen Wohnraums, als der Holokubus aufleuchtete und

ihm das Bild zeigte, mit dem sich seine Gedanken den ganzen Tag über beschäftigt hatten. Das Symbol, mit dem der Fremde, der zu Haemon von Tereomin gesprochen hatte, sich ausweisen wollte: Zwei

goldene Galaxien auf dunklem Hintergrund! Das Wahrzeichen der Meister der Insel! Aus der Darstellung war

hervorgegangen, daß der Fremde das Arkonidische zwar mit schwerem Akzent, aber doch so gesprochen hatte,

als wären seine Sprechwerkzeuge denen eines Arkoniden ähnlich.

Tefroder!

Was hatten sie vor knapp elftausend Jahren in der Milchstraße zu suchen? Gab es damals schon einen

Invasionsplan der Meister der Insel? Man würde mehr darüber erfahren, wenn es jemals gelang, die Daten

wieder auszugraben, die der Bordcomputer der MERIBAN damals aufgezeichnet hatte, als

Haemon von
Tereomin von der RIUNAN aus sich zum letztenmal meldete.
Wichtiger noch: Die arkonidische Mumie, die auf dem Grund des ausgetrockneten Meeres auf
Viron gefunden
worden war! Handelte es sich um Barishon von Amharu oder um eines der Mitglieder seiner
Mannschaft? Der
Hinweis auf Viron war eindeutig. Viron war der vierte Planet einer veränderlichen, kühlen
Riesensonne, die
heute den Namen Nashaan trug.
Ebenso eindeutig war die Identifizierung des Systems, das Haemon von Tereomin auf seinen
eigenen Namen
getauft hatte. Die Sonne Haemon war jener Stern, den die Linguiden Teshaar nannten. Und der
Planet Haemon
I hieß heute Lingora. Die beiden übrigen Planeten des Systems hatte Haemon auf ihren
naturgegebenen
Umlaufbahnen belassen müssen. Und die Legende, daß Lingora früher sechs Monde besessen
habe, fand hier
ebenfalls ihre logische Erklärung. Der sechste Mond war unter dem Einfluß rückgestauter
Sonnenenergien
explodiert. Seine Bruchstücke waren auf Lingora hinabgeregnet und hatten dort eine
planetarische Katastrophe
ausgelöst.
Es gab kaum einen Zweifel, daß Besatzungsmitglieder der RIUNAN und des fremden
Raumschiffs nicht nur
den Absturz ihrer Fahrzeuge, sondern auch die darauffolgenden planetenweiten Beben überlebt
hatten.
Anders nämlich ließ sich die Herkunft der Linguiden jetzt nicht mehr erklären. Tefroder und
Arkoniden waren
miteinander fortpflanzungsfähig, ebenso wie Arkoniden und Terraner. Thomas Cardif, der Sohn
Perry Rhodans
und der Arkonidin Thora, hatte ein mit Rippen anstelle einer Brustplatte ausgestattetes Skelett
besessen.
Mochte sein, daß das Erbmerkmal Rippen dominant, das Merkmal Brustplatte rezessiv war. Es
konnte aber
auch in den Jahrtausenden, die seit dem Absturz der beiden Raumschiffe auf Lingora vergangen
waren, eine
Mutation stattgefunden haben. Manches, zum Beispiel die starke Körperbehaarung der
Linguiden, sprach dafür.
Atlan schaltete die Bildwiedergabe aus. Es war dunkel im großen Wohnraum. Die Gedanken des
Arkoniden
wanderten.
Eine Fülle neuer Aspekte hatte sich aufgetan.

E N D E

Im Perry Rhodan-Band 1556 wird die Stalker-Story fortgesetzt. Der ehemalige Soho ist auch dabei, als die ROBIN mit Ronald Tekener, Dao-Lin-H'ay und anderen Prominenten auf die lange Reise nach ESTARTU geht.

Was während dieses Fluges geschieht, darüber berichtet Arndt Ellmer in seinem Roman unter

dem Titel:

SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Computer: Der Fall Demaron

Bei der Suche nach der Superintelligenz ES darf absolut nichts außer acht gelassen werden, auch nicht der kleinste, scheinbar unbedeutendste Hinweis. ES gilt aufgrund der Verhaltensweise, die ES während der vergangenen Jahre an den Tag gelegt hat - nicht zuletzt wegen seiner Behauptung, die der Menschheit gewährte 20000-Jahresfnst sei abgelaufen - als geistesgestört. Manche Äußerungen, die ES seitdem getan hat, sind ohne Zweifel Ausflüsse eines getrübten Bewußtseins. Manche Manifestationen, die seitdem stattgefunden haben, verkörpern etwas anderes, als man auf den ersten Blick in ihnen sehen möchte. Aber wie unterscheidet man die vernünftigen Äußerungen von den unvernünftigen? Wie trennt man die aussagekräftigen Manifestationen von solchen, die in die Irre führen? Eine a-priori-Kategorisierung ist unmöglich, wie anhand des Falles Demaron deutlich wird. Man muß jeder einzelnen Spur nachgehen und erkennt erst, wenn man ihr Ende erreicht hat, ob sie in eine nützliche Richtung führt oder nicht. Während seiner Expedition in den Raumsektor Techma im November 1170 wird Perry Rhodan auf bisher ungeklärte Art und Weise auf eine Fiktivversion des Kunstplaneten Wanderer versetzt, die im 61. Jahrhundert v. Chr. existiert. Auf dieser Fiktivwelt begegnet er einem Arkoniden namens Demaron. Die Begegnung hat keine weiteren Folgen. Der Fiktiv-Wanderer verpufft. Der Vorfall wird als eine der skurrilen Launen des gestörten ES-Bewußtseins abgetan - bis eines Tages auf den Liguinen-Welten Lingora und Viron die sterblichen Überreste von Arkoniden gefunden werden und die Altersbestimmung eindeutig ergibt, daß die, deren Reste man da gefunden hat, ihrem Schicksal im 61. Jahrhundert v. Chr. begegnet sind. Dieser Epoche hat Atlan inzwischen den Namen »das Zeitalter Demaron« gegeben. Da wird klar, daß Perry Rhodans Erlebnisse auf dem Fiktiv-Wanderer des Jahres 6050 v. Chr. doch nicht ganz so skurril und keineswegs so bedeutungslos waren, wie man zuerst angenommen hatte. Denn hier ergibt sich ein Hinweis auf die Herkunft des Volkes der Liguinen und, da die Liguinen sich seit neuestem und völlig unerwarteterweise der Gunst des Überwesens ES erfreuen, womöglich eine Fährte, die zu diesem führt. Im Zeitalter Demarons hatte das Große Imperium Arkons den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht. Die

Künste, die Wissenschaft und die Technik standen in Blüte Wie jedes zivilisierte Volk waren die Arkoniden

bemüht, jede einzelne ihrer Errungenschaften zu dokumentieren und die Dokumentation zu archivieren, so daß

die Nachwelt sich jederzeit darüber informieren konnte, welch famose Leistungen da erbracht worden waren

Selbstverständlich gab es im arkonidischen Reich jener Zeit leistungsfähige positronische Computersysteme

mit Peripheriespeichern von gewaltiger Kapazität Es war auf der anderen Seite aber auch eine ungeheure

Datenflut, die es da zu verarbeiten und zu archivieren galt Arkonidische Flotten waren in weiten Bereichen des

Halos und der galaktischen Hauptebene unterwegs. Entdeckungen wurden gemacht, Schlachten geschlagen,

Planeten kolonisiert. Vorsichtig geschätzt flossen damals Tag für Tag rund 1 Billion Bits an Information nach

Arkon. Natürlich war längst nicht alles darunter archivierenswert, höchstens etwa 1 Prozent. Aber selbst das

ergab eine Datenlast, die spätere Generationen in Verzweiflung die Hände über dem Kopf zusammenschlagen

ließ Irgendwann einmal begann das große Ausmisten. Nur noch die wahrhaft bedeutenden Ereignisse wurden in

den Archiven belassen, Geschehnisse von historischer Bedeutung, vorzugsweise solche, mit denen sich die

Große Arkons demonstrieren ließ. Zum Opfer der Ausmister wurden Vorfälle, bei denen Arkon ein weniger

gutes Bild abgab, Vorkommnisse ohne weitreichende Folgen, Einzelaktionen und selbstverständlich alles, was

von der Imperialkammer für Informationseinheit aus diesem oder jenem Grund auf den Index gesetzt worden

war So gingen auch die Aufzeichnungen verloren, die Durbar von Taxon nach dem Einsatz im Haemon-System

mit nach Hause brachte. Sie wurden um so rücksichtsloser und nachhaltiger ausgemerzt, als die Hauptfigur des

Unternehmens Tiga Ranton in kaiserliche Ungnade gefallen war.

Aber es gab - und gibt heute noch - außer den öffentlichen Archiven auch noch die privaten Familienchroniken,

und jede Familie, die etwas auf sich hielt, führte eine solche Da endlich, nämlich in der Chronik derer von

Tereomin, wird gefunden, wonach Atlan die ganze Zeit über gesucht hat Da wird allerdings Unglaubliches

offenbar. Die Linguidische Legende - mehr ist es nicht, auch wenn die Geologen auf Lingora ein paar

Gesteinsbrocken gefunden haben, die nicht auf dieser Welt entstanden sind -, wonach es vor zirka 10000 Jahren

im Teshaar-System eine gewaltige Katastrophe gegeben haben soll, erweist sich als gut fundiert Haemon von

Tereomins Experiment zerstörte den sechsten Mond des Planeten Lingora, die Trümmer des

Mondes regneten auf die Heimatweite der Linguiden hinab und kippten die Rotationsachse. Die Linguiden selbst aber entstammen einer Verbindung tefrodischer und arkonidischer Raumfahrer, die mit ihren havarierten Schiffen auf Haemon I notgelandet waren. Akonen, Arkoniden, Tefroder, Terraner und sonstige Lemurerabkömmlinge sind unter- und miteinander fortpflanzungsfähig, das hat spätestens der unglückselige Thomas Cardif bewiesen An Cardifs Fall laßt sich auch erklären, warum das Knochengerüst der Linguiden Rippen anstelle einer Brustplatte aufweist Bei der Vermischung der Erbmerkmale ist offenbar das genetische Signal »Rippen« dominant gegenüber dem Signal »Platte« Die Herkunft der Linguiden ist somit also geklärt, und diejenigen, die von Anfang an behauptet haben, die Linguiden seien Abkömmlinge der Lemurer, dürfen mit Stolz erklären, sie hatten recht gehabt Ein Geheimnis allerdings bleibt auch nach Einsichtnahme in die Chronik der Familie Tereomin bestehen Weder aus dem tefrodischen noch aus dem arkonidischen Erbe läßt sich die linguidische Fähigkeit des Friedensstiftens erklären. Es muß sich dabei um eine Gabe handeln, die die Linguiden sich in den Jahrtausenden nach der großen Katastrophe im Teshaar-System allmählich angeeignet haben Man geht wohl nicht falsch in der Annahme, daß die Kima-Sträucher etwas mit der Entwicklung dieser eigenartigen Fähigkeit zu tun haben. Die Frage, wie es zur Symbiose zwischen Linguiden und Kima-Pflanzen kam, muß noch beantwortet werden.